

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

Rundbrief



... Ihm zur Ehre*!

Ehrenmitglied Prof. Dr. Ludwig Zehetner

* (und für uns aa a wengerl)

Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.
Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Internet: www.fbsd.de

eMail: fbsd@fbsd.de

ISSN 1436-9184

Verantwortlich für die Redaktion:

Peter von Cube (kommissarisch)

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 2 (s. Heft 65, S. 28).

Auflage: 3.500

Gesamtherstellung:

prograph gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149 E
80687 München
Telefon (089) 56 66 44
Telefax (089) 54 69 134
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder und sind nicht unbedingt als Stellungnahme des Vereins zu betrachten.

ab = Alfred Bammesberger
eb = Eduard Bittlinger
pvc = Peter von Cube
mh = Marianne Hauser
hm = Horst Münzinger
hnh = Hella Neusiedl-Hub
sk = Sepp Kloiber
as = Alfons Schweiggert
ws = Werner Straßer

Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
15. Juli 2009



Inhalt

Vorwort	1
Deutschlands Fundament wurde vor zwei Jahrtausenden begründet	2
Noch ein Papst für den Förderverein	4
Nachruf auf Franz Kuchler	5
50 Jahre Literatenvereinigung Turmschreiber	7
Zum 125. Geburtstag von Georg Queri	9
GOOWADDN – ein Kennwort der Jurahöhen und seine Herkunft	10
»A Brezn«	14
... auffe und owe – auffa und owa	15
Druckfehlerteufel hamma aa	16
Eine ganz besondere Anfrage an den FBSD	16
Einmaleins-Liadl	17
Probleme mit dem Dschamsdara	18
Landschaftsverband Donau / Ilm / Altmühl mit eigenem Stand auf der MIBA in Ingolstadt	19
»Wo da Bartl an Most hoid«	20
Bairische Sprache findet regen Zuspruch – Hauptversammlung des LV Rupertiwinkel des FBSD	21
Tautsches Gareide in Italien	22
Ein Oa-Frau-Programm mit oa-Mo-Begleitung	23
Beitrittserklärung-Erklärung	24
Volksmusik im Alten Wirt in Grünwald	25
Doctor Döblingers geschmackvolles Kasperltheater, 5 CDs – Kinderhörspiele	26
Stau hamma	27
a boarisch Kasermandl	28
»Trachtler – schee boarisch«	28
»Okä« – »basst scho!«	29
»Geh daads scho, aba meng dean ma ned!«	29
Leserbriefe	30/31
»Is aa nimma des ...«	31
Termine	32
Aufnahmeformular	U3

Photos: S. 5, 19, 21, 22, 30: privat; S. 25: Hella Neusiedl-Hub

Inserentenhinweis:

Wir bitten unsere Leser um Beachtung der in diesem Heft inserierenden Firmen; diese unterstützen mit ihrer Anzeige unsere Arbeit. Berücksichtigen Sie bei Ihrer Kaufentscheidung diese Firmen. Danke.

Titelbild:

Prof. Dr. Ludwig Zehetner mit der Urkunde zur Ernennung zum Ehrenmitglied des FBSD flankiert von Martin Bauer, 1. Vorsitzender (li) und Peter von Cube, Geschäftsführer (re) des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Photo: © Helmut Koch

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

Leider haben wir die Probleme mit dem zeitlichen Abstand zwischen den Erscheinungsterminen unserer Hefte noch nicht ganz überwinden können. Aber wir arbeiten daran! Bedenken Sie bitte, wie viel ehrenamtliche Arbeit in so einer Ausgabe steckt. Und die Qualität unseres Vereinsorgans darf nicht dem Zeitdruck untergeordnet werden.

Ich glaube, bei den vielfältigen und interessanten Themen des neuen Rundbriefes hat sich aber das Warten gelohnt. Ganz besonders freuen wir uns, dass wir mit Prof. Dr. Ludwig Zehetner einen der profiliertesten und populärsten Sprachwissenschaftler und Experten für die bairische Sprache als neues Ehrenmitglied in unseren Reihen haben. Eine Ehrenmitgliedschaft ist halt nicht nur eine Ehre für den Geehrten, sondern gereicht auch dem Verein zur Ehre!

An dieser Stelle möchte ich mich wieder einmal recht herzlich für die vielen positiven Reaktionen bedanken, die uns regelmäßig zu unseren Rundbriefen und unserer

Vereinsarbeit erreichen. Natürlich ist uns auch konstruktive Kritik immer willkommen. Ihre Rückmeldungen sind ein wichtiger Ansporn für unsere fleißigen Helfer, die viel Kraft und Freizeit in die Vereinsarbeit investieren. Die Pläne, Ideen und Aufgaben im Verein sind schier unbegrenzt, das gilt leider nicht für die zeitlichen Kapazitäten unserer Aktiven. Die positive Resonanz, die die zahlreichen Veranstaltungen unserer Landschaftsverbände, Rundfunk- und Fernsehbeiträge oder Presseartikel von oder über unseren Verein hervorrufen, freut uns sehr und zeigt uns immer wieder, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden. Außergewöhnlich viel Anerkennung hat uns die diesjährige Verleihung der Tassilo-Medaillen beschert. Über dieses Ereignis werden wir im nächsten Rundbrief ausführlich berichten.

Ein erheblicher Teil unseres Einsatzes für den Erhalt unserer Muttersprache spielt sich allerdings hinter den Kulissen ab und bleibt deshalb für die breite Öffentlichkeit oft unsichtbar. Dazu gehören regelmäßige Gespräche



mit Vertretern der Politik, mit Funktionären anderer Verbände und Organisationen, die Tätigkeit in Arbeitskreisen, die Kontakte zu den Medien, Fachvorträge oder auch die aktive Mitarbeit an überregionalen Veranstaltungen, wie etwa bei einem Seminar der Hanns-Seidl-Stiftung, wo wir als Mitveranstalter fungiert haben. Diese Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen. Es rührt sich was bei uns im Verein und es sind nicht immer Schlagzeilen, die die nachhaltigsten Wirkungen erzielen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen unseres neuen Rundbriefes und eine schöne Sommerzeit.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender



Im Heft 60 auf Seite 21 erschien der erste Beitrag von Hans Streibl unter dem Titel »Woher die Baiern wirklich kamen«; im Heft 62 auf Seite 7 konnten wir die Fortsetzung seiner geschichtlichen Betrachtungen lesen: »Wie der bajuwarische Stamm seiner Wurzeln beraubt wird« und heute erscheint der dritte (und vorläufig letzte) in dieser Reihe:

Deutschlands Fundament wurde vor zwei Jahrtausenden begründet

Die »Böhmische Schlacht« (6 n. Chr.) veränderte Europas Gesicht. Eine geschichtliche Betrachtung.

Kann eine Jahrtausende zurückliegende Schlacht noch Bezug zu uns heutigen Menschen haben? Ja, denn dass die Bajuwaren (Baiern) überhaupt noch existieren und bei den Deutschen insgesamt der germanische Volksanteil – bis heute – vorherrschend blieb, das haben wir letztlich ihr zu verdanken! Da jedoch kaum noch jemand redet über dieses geschichtsverändernde Ereignis, dürfte es – und dies auch noch 3 Jahre nach der »2000-Jahrfeier« – hoch an der Zeit sein, sich daran zu erinnern.

Die größte Streitmacht, die Rom je aufbot, wälzte sich nach der Schneeschmelze des Jahres sechs nach Christus, dem neu erkorenen Kriegsziel Böhmen zu. Und diesem gigantischen Aufwand entsprach das hochgesteckte strategische Ziel: Marbod, Herzog und König der Markomannen, der Bajuwaren Ahnen, sollte, um die Voraussetzung zur Unterwerfung Gesamtgermaniens zu schaffen, vernichtend geschlagen werden.

Ein halbes Dutzend, vom Feldherrn Saturninus befehligte Legionen, hatten sich von Mainz kommend, durch den hercynischen Urwald zum Kriegsschauplatz durchgequält. Von Südosten, dem Heerlager

Carnuntum, nahe Wien gelegen, ausgehend, war Tiberius, der Adoptivsohn des Kaisers, mit gleicher Macht angerückt. Das Ziel war gesteckt; die Streitkräfte es zu erringen aufmarschiert; zwei Meister der Kriegskunst angesetzt, der Weltmacht Hauptfeind in einer »Zange« zu zermalmen.

Doch – dazu kam es nicht! Abgebrochen worden sei die Schlacht und die Truppen zurückgeführt, eines pannonischen Aufstandes wegen, berichten uns Roms Historiker in so beiläufigem Tone, als wäre dies das alleralltäglichsche der Welt.

Ist dies vorstellbar? Tiberius, ein altbewährter Feldherr, sollte, ohne »Gefahrenpunkte« dieser Art abzusichern, einen weitläufigen Feldzug unternommen haben? Legionär wäre er geblieben, hätten ihm solche Fehler unterlaufen können!

Doch selbst wenn: Der Rückmarsch zum Krisenherd hätte sich lange hingezogen. Da wäre es auf die wenigen Tage, die eine Bezwingung germanischer Gegner üblicherweise beanspruchten, auch nicht mehr angekommen. Zumal in der Regel ein ungeschorenes Wegkommen vom Gefechtsfeld nur dem Sieger vorbehalten blieb.

Für den Nichtsieger war ein Rückzug Flucht, mit den üblich verheerenden Folgen.

Tiberius wäre also, um schnellstens zum pannonischen Krisenherd zu kommen, sogar gezwungen gewesen zum Sieg. Aber auch um die Truppenverpflegung zu sichern war er nötig. Denn die im fernen Feindesland operierenden Offensiv-Armeen brauchten die Vorräte der Besiegten, um nicht zu verhungern. Da er – wie wir wissen – nicht zu siegen vermochte, bot ihm ein schnelles und geplantes Absetzen noch die Chance, die Folgen zu mildern. Nur so eine prekäre Lage konnte den umsichtigen Tiberius zu seinem bitteren Rückzugs-Entschluss veranlasst haben – und die Historiker, zum Vernebeln dieser schmachvollen Niederlage – und keinesfalls der Aufstand eines Reitervolkes im fernen Ungarnlande.

Warum aber sollte diese »Böhmische Niederlage«, im Gegensatz zu der – drei Jahre später im Teutoburger Wald – erfolgten Niederlage, von den Römern so verheimlichend behandelt worden sein? Weil Anlass und Bedeutung grundverschieden waren.

Die Varuslegionen erlagen, sich tapfer schlagend, Armins

Kriegslist, der Ungunst der Stunde also. Eine verlorene Schlacht, eine taktische Niederlage, die zwar schwer aber nicht schwer genug wog, um die römische Gesamtsituation im germanischen Raum auch nur im geringsten zu verschlechtern. Die Legionen wurden umgehend ersetzt, die Gefallenen gerächt und so Schlagkraft, Ehre und Respekt wieder erstellt. Darüber ließ sich, wenn auch zähneknirschend, reden.

Unvergleichlich höheren Rang hingegen hatte die »Böhmische Niederlage«! Nicht nur Legionen waren hier vernichtet: Des Kaisers strategisches Konzept war hier vereitelt. Unzertrümmert blieb dadurch der markomannische Wall, unausgeschaltet somit sein gefährlichster Gegner; unaufgestoßen blieb das Tor zum Norden, Einkesselung und Unterwerfung Gesamtgermaniens dadurch allzeit undurchführbar. In einem Hinterhalt verbluteten die Varuslegionen. Marbod schlug Roms Invasionsheer auf freiem Felde. Und diese Schläge trafen nicht nur ihre imperialen Interessen schwer, ins Mark der Römer Stolz trafen sie und dämmten so ihrer Historiker Redseligkeit.

Zwingend erhebt sich hier freilich die zentrale Frage, wie germanische Kriegerscharen, ein ins Land eingedrungenes zwölf Legionen-Heer wieder hinausgeworfen haben sollten? Überliefert ist: Es geschah! Auch ist überliefert, dass Marbod seinen Stamm, nachdem er ihn in das von Kelten verlassene Böhmen überführt hatte, völlig neu gliederte. Nach dem Muster römischen Staats- und Heerwesens baute er sein Herzogtum in ein Königreich um, aus seinen

Stammeskriegern schmiedete er eine stehende Volksstreitmacht von 70.000 Mann Fußvolk und 4.000 Reitern, die bei Bedarf jederzeit verstärkbar war.

Zu schließen ist daraus, dass dieser geniale Feldherr, in Erwartung römischer Aggression, es kaum verabsäumt haben wird, dem Heer, die zum Schutze seines Königreiches wirkungsvollsten Kampfmittel an die Hand zu geben. Garnisonen für Ausbildungs- und Standzeiten; ein Offizierskorps, um die Truppen beim Marsch und im Gefecht nach taktischen Regeln zu bewegen; ein Meldernetz, um Anordnungen schnellstens übermitteln zu können; Festungen und befestigtes Land, um der ringenden Truppe Dekkung und Rückhalt zu bieten und Nachschub zu sichern. Auch alles andere, was den Legionen ihre Überlegenheit gewährte, wird er gewiss auch den eigenen Truppen zugeführt haben. Pfeil und Bogen, die dem Germanen jener Zeit nur als Jagdgerät dienende wirkungsvollste Fernwaffe, zum Beispiel.

Die Markomannen, die nicht für Sold, sondern für Frau, Kind und die Freiheit des Stammes ihr Leben einzusetzen hatten – was den Kampfgeist des Mannes bekanntlich auf das Äußerste zu steigern vermag – verfügten nun zusätzlich über wirkungsvolle, den römischen ebenbürtige, Kriegsmittel. So erwuchs Marbod, aus der glücklichen Vermählung römischen Militärwesens mit hoher germanischer Kampfmoral, eine Truppe, auf die – und seine Defensivstrategie – gestützt, er jeden Angreifer gelassen erwarten konnte.

Er kam, der Aggressor! Siegesicher mag er die undiszipli-

nierten Heerhaufen, die ihm üblicherweise kampfwütig, aber bar taktischer Fähigkeiten ins Messer liefern, erwartet haben. Doch entgegen traten ihm; Kampfverbände! Verbände, die ihn nach allen Regeln seiner eigenen Taktik, gepaart mit teutonischer Wildheit, wieder aus dem Lande jagten.

Wie viele Schläge der Angreifer zu ertragen hatte, bis es so weit war: Wir wissen es nicht. Wie viele Legionen bluteten, ja verbluteten, auch das wissen wir nicht. Doch dass der Lehrling römischer Kriegskunst, König Marbod, über den Meister darin, den Feldherrn Tiberius, triumphtierte, das wissen wir gewiss.

Kann die »Böhmische Schlacht« also unbedeutend gewesen sein? Führt man sich vor Augen, dass der markomannische Sieg die Unterwerfung Gesamtgermaniens abgewendet, den Niedergang des Imperiums somit eingeleitet und so das Fundament der Deutschen Nation gebildet hat, dann liegt es klar auf der Hand: Sie gehört zu den wenigen Schlachten, die den Verlauf der Deutschen Geschichte grundlegend positiv bestimmte. Somit ist sie zu den bedeutendsten kriegerischen Auseinandersetzungen der Weltgeschichte zu zählen. Ihr gebührt Würdigung! Der Sieger, Herzog Marbod, erster markomannisch-bajuwarischer König, verdiente es demnach, in die kleine Schar der Staatenlenker eingereiht zu werden, die das Beiwort »Der Große« zurecht im »Schilde« führen.

Hans Streibl



Noch ein Papst für den Förderverein

Sprachforscher Prof. Dr. Ludwig Zehetner wird Ehrenmitglied

Dem als Sprachpapst bekannten Ludwig Zehetner ist die Ehrenmitgliedschaft im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte zuerkannt worden.

»Damit hat der Förderverein« wie Vereinschef Martin Bauer sagte, »neben dem Oberhaupt der katholischen Kirche, Papst Benedikt XVI., der bereits seit 1999 Ehrenmitglied im Förderverein ist, ein weiteres Oberhaupt, nämlich das der Sprachforscher in Bayern, als Ehrenmitglied in seinen Reihen.«

Unermüdlich erbringe der aus Freising stammende Wissenschaftler den Nachweis für die höhere Sprachkompetenz der Dialektsprecher und trete damit erfolgreich Behauptungen entgegen, der Dialekt behindere die Sprachentwicklung bei Kindern und Jugendlichen und erschwere einen guten Schulabschluss. Zudem mahne Zehetner bayerische Familien



davor, zu Gunsten einer norddeutsch geprägten Sprache die Heimatsprache aufzugeben.

Mit der Ehrenmitgliedschaft würdigt der mit 3000 Mitgliedern größte bayerische Sprachverein die Verdienste Zehetners,

der Honorarprofessor für Dialektologie an der Universität Regensburg und Autor einer Vielzahl von Artikeln und Büchern wie *Bairisches Deutsch*, *Der Kleine Bayerische Sprachatlas* und *Basst scho!* ist.

Nachruf auf Franz Kuchler

Der aus Greising, nahe Deggendorf, stammende Schulamtsdirektor a.D., Franz Kuchler, ist am 22. April, ein paar Monate vor seinem 97. Geburtstag, in seiner letztgewählten Heimat in München-Schwabing verstorben. Franz Kuchler ruht nun auf dem Gottesacker von Greising, von dem aus man den Blick zu seinem geliebten Wald hat, an der Seite seiner Frau Barbara, die schon 1997 für immer Abschied nehmen musste.

Franz Kuchler war trotz seines hohen Alters bis zuletzt ein geistig reger Mensch. Er machte sich sogar noch mit dem Computer vertraut und schrieb damit Einladungen und so manche Geschichten und Gedichte, die er zu verschiedenen Anlässen an Freunde verschickte. Als Gründer des Münchner Mundartkreises – zusammen mit Maria Jelen – leiteten die beiden auch die Abende, an denen Autorinnen und Autoren ihr Bestes gaben. Auch heute noch lesen verschiedene Autoren aus ihren Werken, dazu gab und gibt es immer noch Musik und Gesang durch Volksmusikgruppen in verschiedener Besetzung. Nachfolgerin von Maria Jelen wurde Annamirl Schäfer-Schmidl, die allerdings vor drei Jahren ihr Ehrenamt niederlegte. Franz Kuchler suchte nach neuen Organisatoren und benannte seine Mitstreiter Hans Piesenecker und Herbert Wildmoser zu seinen Nachfolgern. Der eine ist für die mitwirkenden Musik- und Gesangsgruppen zuständig; der andere für die Auswahl der Autorinnen und Autoren und die Zusammenstellung des Programms.

Nach vielen Zwischenstationen hat sich der Münchner Mundartkreis im Rhaetenhaus in der Luisenstraße 27 fest etabliert. Kuchler war hier bis zum vorletzten Mundartabend im Februar 2009 eine feste Institution, und wenn er zu »schmatzn« anfangte aus seinem privaten Leben und persönliche Erlebnisse aus dem Bayerwald zum Besten gab, dann konnten seine vielen Verehrerinnen und Verehrer in Sachen Mundartliteratur nie genug kriegen. Der Franz konnte mit seinem Charme und seinem Dialekt die Zuhörer an sich fesseln. Seiner Heimat und seinem Dialekt blieb er – trotz seinem inzwischen langjährigen Lebensmittelpunkt München – immer treu. Die Deggendorfer Raunacht, aus seiner Feder stammend, hielt ihn ab Herbstbeginn ganz schön in Trab. Seine Münchner Freunde und Interessenten ließ er zu dieser Veranstaltung immer mit einem eigens angemieteten Bus hin- und herkutschieren. Trotz vieler Veröffentlichungen in Büchern und Zeitschriften, seinen Wortbeiträgen in über 250 Sendungen im Bayerischen Rundfunk: Franz Kuchler blieb sein Leben lang bescheiden. Franz war ein ausgeprägter Familienmensch, und er war glücklich, wenn er alle zusammen, von den Kindern bis zu den Urenkeln, um sich scharen konnte. Was er aber auch über alles liebte, das war seine »Dusn«, mit Schmai gefüllt. Sie hatte er stets bei sich, und wo er auch gerade war, zog er sie aus seiner Joppentasche und nahm eine »Pris«. Der Franz bot seinen geliebten Schmalzler auch jedem an, der so wie er dem »Schnupfen« zugetan war.



Nebst seinen Freunden im Bayerischen Wald hatte der Franz auch in München viele Freunde. Hier und in der Umgebung Münchens waren seine Familie und seit längerer Zeit auch Hildegard Dirr als Lebenspartnerin. Alle zusammen umsorgten ihn liebevoll. In letzter Zeit wurde er rund um die Uhr auch von Pflegepersonal betreut.

Die gesamte Familie, Nachbarn und Freunde, viele Honoratioren aus der Stadt Deggendorf, Autorinnen und Autoren aus Niederbayern genauso wie aus München waren beim Abschied in der Kirche und am Grabe anwesend. Ebenso ließen es sich Musik- und Gesangsgruppen nicht nehmen, vom Verstorbenen Abschied zu nehmen. Beim Requiem und ebenso beim anschließenden Begräbnis waren Altoberbürgermeister Görlitz und die jetzige Oberbürgermeisterin Anna Eder anwesend. Eine besondere Ehre wurde Franz Kuchler dadurch zuteil, dass die Messe neben dem Pfarrer von St. Martin auch von Domkapitular Max Huber aus Passau gestaltet wurde, der dem Verstorbenen bei den Deggendorfer Mundarttagen ein



langjähriger Begleiter war. Zur Aufführung kam die Waldler-Messe – ein Wunsch von Franz Kuchler noch zu Lebzeiten –, er wollte, planen und organisieren sein Leben lang gewohnt, auch dies nicht dem Zufall überlassen. Zum Ende der Trauermesse spielte sein Sohn German zu Ehren des Vaters zwei Stücke auf der Mundharmonika.

Unter den vielen Trauergästen befanden sich Fahnenabordnungen der Greisinger Feuerwehr, des Veteranenvereins und des Trachtenvereins. Anwesend waren außerdem Sepp Obermeier sen. vom

Waldverein, Gerhard Holz als Vertreter des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e. V. und die langjährige Leiterin der Deggendorfer Mundarttage und Nachfolgerin von Franz Kuchler in diesem Kreis, Olga Hartmetz-Sager. Ebenso gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit die Autorinnen Rita Meier und Gerti Reinhardt sowie die Autoren Sigurd Gall und Anton Halser. Von der Passauer Drei-Flüsse-Schreibergilde war es für die langjährige Leiterin Erika Kerler eine Selbstverständlichkeit, den Franz Kuchler zu seiner

Grabstätte zu begleiten. Am Grabe spielte zu Ehren des Verstorbenen ein Musikant das Stück »Ich hatt' einen Kameraden« und anschließend ehrte der Ismaninger Dreigsang den Franz mit einem Lied. Vom Münchner Mundartkreis waren Hans Piesenecker und Herbert Wildmoser sowie der Musikant Oskar Wagner und ebenso einige Gäste des Literaturkreises anwesend, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Die Familie hat ihren geliebten Vater, Großvater und Urgroß-

vater verloren, Hildegard Dirr ihren langjährigen Partner und wir Münchner Mundartfreunde den Leiter im Mundartkreis. Wir werden »unseren Franz« ebenso wie seine niederbayerischen Freunde bestimmt nicht aus dem Gedächtnis verlieren, sondern bei den weiteren Zusammenkünften im Rhaetenhaus stets an ihn denken und es vor allem immer schätzen, was er für die bairische Sprache geleistet hat. »Auf Wiedersehen Franz, du bleibst uns unvergessen!«

Herbert Wildmoser

A Tür geht auf

Da schau' i aif a fade Kehlwand.
Sched graab' iind graab', gar niggs kannst draißt dakenna.
Mir is, als stand i in an fremdn Land
Und 'ko koa Straß iind aa koa Leut net menma.
I tapp' iind siach' iind gspür a warme Hand,
de halt' i fest, möcht mi vo ihr net trenna.

A Tür geht auf
Verschleiert is dös neue jünge Johr.
Sched laar' iind laar', i kann gar niggs dro findn.
Mir is, als waar dös alls net wirkli wohr.
Wer kannst iind möcht fir mi de Zeit ergründn?
Woap' net, wohin i mitn Leb'n fohr.
Wer kannst ma in der Not a Liacht anzündn?

A Tür geht auf
Da seh' i, wie a heller Liachtstrahl fällt,
der kimmt vo oben, an den möcht i mi halt'n.
Jatz is de grawe Welt' glei nimmer kals!
A Wärm' steigt aif in meiner Herznsfalt'n.
Schang hi, wie d' Sinn da drent an Regnbogn malt!
I bit: O Herrgott, laß an Friedn waltn.

Mit besten Wünschen
fir Gesindheit und Wohlergehen
bleib ih' Euer
Kuchler Franz.

50 Jahre Literatenvereinigung Turmschreiber

»Eine respektable bayerisch geprägte Literatur – ihr Verdienst«

»Schriftsteller sind Individualisten. Sie finden sich nicht leicht zu Gemeinsamkeiten. Desto bemerkenswerter, dass die Münchner *Turmschreiber* am 14.10.1989 auf 30 gemeinsame Jahre zurückblicken und optimistisch in eine gemeinsame Zukunft schauen können.«

Diese Worte schrieb Kurt Wilhelm vor 20 Jahren.

Am 14. Oktober 2009 kann die Autorenvereinigung nunmehr bereits auf 50 gemeinsame Jahre zurückblicken, aber nach wie vor optimistisch auch in eine gemeinsame Zukunft schauen. Den anerkennenden Worten des Publizisten Hannes S. Macher, der die *Turmschreiber* schon vor Jahren »den renommiertesten und auch publikumsanziehendsten Literaturkreis nicht nur Münchens und Bayerns, sondern wahrscheinlich ganz Deutschlands« nannte, kann nach wie vor beigepflichtet werden.

Zur Erinnerung: 1959 organisierte sich diese Autorengruppe, benannt nach dem Gründungs-ort, dem Isartorturm in München. Die damals selbstgestellte Aufgabe lautete, »süddeutsche Denk- und Lebensart und das bayerische Wesen« in schriftstellerischen Arbeiten zu gestalten und zu dokumentieren.

Hanns Vogel, der Gründer, leitete die Vereinigung von 1959 bis 1979.

Ihm folgte der bekannte Regisseur und Autor Kurt Wilhelm, der zur Jahrtausendwende die Leitung niederlegte. Danach übernahmen Norbert Göttler, Erich Jooß und Alfons Schweigert die Verantwortung. Der Devise, Bewährtes zu bewahren, aber durch Reformen auch

eine Weiterentwicklung der Autorengruppe zu ermöglichen, blieben die *Turmschreiber* bis heute treu. Von Anfang an betätigten sich die Autorinnen und Autoren in unterschiedlichen literarischen Gattungen. In ihren Reihen finden sich nach wie vor Romanautoren, Erzäh-

und Autoren an. Zählt man die 28 verstorbenen *Turmschreiber* dazu, so kann die Gruppe nach 50 Jahren auf eine stattliche Anzahl von insgesamt 78 renommierte Schriftstellerinnen und Schriftsteller weisen. Der Kreis erreichte schon bald einen großen Bekanntheitsgrad,



der sich bis heute in viel beachteten Buchpublikationen und Leseveranstaltungen dokumentiert, die zahlreiches Publikum

anziehen.

Seit 1961 verleihen die *Turmschreiber* jährlich den »Bayerischen Poetentaler«. Diese begehrte Auszeichnung heißt so, weil sie von Schriftstellern an Persönlichkeiten oder Institutionen vergeben wird, die sich um Kunst und Kultur in Bayern herausragende Verdienste erworben haben. Bald 200 bedeutende Persönlichkeiten oder Institutionen wurden damit ausgezeichnet.

»Die *Turmschreiber*«, so das Urteil des Journalisten Karl Ude, »haben durch ihr Wirken die literarische Szene

hierzulande nicht nur verändert, sondern angereichert ...

Es bleibt auch ihr Verdienst, dass es noch Ende des 20. Jahrhunderts eine respektable bayerisch geprägte Literatur gibt.« Auch im neuen Jahrhundert und nach den 50 Jahren ihres Bestehens ist diese Anerkennung den *Turmschreibern* Auftrag und Verpflichtung, sich weiterhin um

ler, Lyriker, Dramatiker und Satiriker, aber auch Historiker, Wissenschaftler, Volkskundler, Journalisten, Essayisten und Drehbuchautoren. Die Einladung zur Mitgliedschaft erfolgt bis heute nach Beschluss der Gruppe an ausgewählte Literatur schaffende Persönlichkeiten.

Heute gehören dem Kreis 50 renommierte Autorinnen



bayerische Literatur und Literatur in Bayern zu bemühen.

Gedichte, Geschichten, Szenen, Erinnerungen und Betrachtungen aller Turmschreiber sind in dem von Norbert Göttler, Erich Jooß und Alfons Schweiggert herausgegebenen stattlichen Jubiläumsband »Das große bayerische Lesebuch«, versammelt, das im April 2009 im St. Michaelsbund Verlag, München, erschienen ist. In dieser Anthologie werden auch alle Autorinnen und Autoren der Literatenvereinigung Turmschreiber in Kürzestporträts präsentiert. Wer Ausführlicheres über sie lesen möchte, dem sei das im Bayerland Verlag, Dachau, erschienene und von Alfons Schweiggert und Hannes S. Macher herausgegebene umfangreiche Nachschlagewerk »Autoren und Autorinnen in Bayern. 20. Jahrhundert« verwiesen, in dem neben 300 anderen Literaten auch alle Turmschreiber ausführlich vorgestellt werden.

Zur Festveranstaltung am 14. Oktober im Festsaal des Alten Rathauses in München und zur Ausstellung in der Zentrale der Kreissparkasse München-Starnberg am Sendlinger-Tor-Platz 1 sind auch alle Mitglieder und Freunde des FBSD herzlich eingeladen.

Nähere Auskünfte unter:
www.turmschreiber.de

Die Turmschreiber

Aktive Turmschreiber:

Leopold Ahlsen
 Werner Asam
 Gustl Bauer
 Wolfgang J. Bekh
 Hannes Burger
 Helmut Eckl
 Josef Fendl
 Walter Flemmer
 Franz Freisleder
 Günter Goepfert
 Hans Göttler
 Norbert Göttler
 Michael Großmeier
 Hedi Heres
 Margret Hölle
 Gerd Holzheimer
 Erich Jooß
 Michaela Karl
 Tanja Kinkel
 Fitzgerald Kusz
 Gerhard Loew
 Georg Lohmeier
 Jutta Makowsky
 Petra Morsbach
 Robert Naegele
 Hans F. Nöhbauer
 Wolfgang Oppler
 Monika Pauderer
 Maria Peschek
 Willy Purucker
 Anatol Regnier
 Herbert Rosendorfer
 P. Walter Rupp
 Martha Schad
 Hardy Scharf
 Asta Scheib
 Herbert Schneider
 Godehard Schramm
 Alfons Schweiggert
 Helmut Seitz

Christian Springer
 Josef Steidle
 Michael Stephan
 Bernhard Ücker
 Alois J. Weichslgartner
 Werner A. Widmann
 Kurt Wilhelm
 Josef Wittmann
 Helmut Zöpfl

*Turmschreiber, die bereits
 In den weißblauen Olymp
 eingegangen sind:*

Manfred Bacher
 Hans Breinlinger
 Franz X. Breitenfellner
 Hans Fischach
 Ernst Hoferichter
 Ludwig Hollweck
 Hans Hösl
 Benno Hubensteiner
 Leopold Kammerer
 Hannes König
 Martin Lankes
 Joseph Maria Lutz
 Fritz Meingast
 Hans Pletzer
 Hans Prähofer
 Carl Oskar Renner
 Wugg Retzer
 Franz Ringseis
 Eugen Roth
 Herbert Spindler
 Werner Schlierf
 Ludwig Schrott
 Rudi Seitz
 Karl Spengler
 Emil Vierlinger
 Hanns Vogel
 Anton Wandinger
 Oskar Weber

as



Zum 125. Geburtstag von Georg Queri

Heuer hat sich am 30. April zum 125. Male die Geburt des bayrischen Schriftstellers und Journalisten Georg Queri geöhrt. Vielen Zeitgenossen wird sein Name kein Begriff mehr sein, aber wer sich mit heimischer Sprache und Brauchtum auseinandersetzt, kommt an diesem kantigen Literaten nicht vorbei.

Geboren wurde er im Wirtshaus von Frieding, quasi in Sichtweite des bekannten Klosters Andechs als Sohn des seinerzeitigen Pächters. Das Wirtshaus ging nicht besonders gut, so nahm der Vater später eine Arbeit als Heizer auf einem Schiff auf dem nahen Starnberger See an, während sich die Mutter als kleine Krämerin einen bescheidenen Nebenerwerb verschaffte.

Über seine ersten Schuljahre ist wenig bekannt; er sollte an einer Präparandenschule ab Herbst 1892 zum Volksschullehrer ausgebildet werden. Dies verhinderte ein Schicksalsschlag, der letztlich sein gesamtes weiteres Leben prägen sollte: Beim Turnen erlitt er einen Trümmerbruch in der Hüfte, der ihn ein ganzes Jahr aufs Krankenlager zwang und auch in der späteren Zeit immer wieder Krankenhausaufenthalte zur Folge hatte. Nach Privatunterricht konnte der begabte Bub ins Gymnasium Neuburg/Donau eintreten, das er 1898 ohne Abschluß verließ, nachdem die Unfallfolgen den regelmäßigen Schulbesuch doch stark beeinträchtigt hatten. Im Jahre 1900 siedelte er sich in München an und fand eine Anstellung als Schreiber bei einem Rechtsanwalt, zwei Jahre später finden wir ihn als Lokal- und Gerichtsreporter der »Münchner Neuesten Nachrichten«, der Vorläuferin der Süddeutschen Zeitung. Die folgenden Jahre bis zum Ersten Weltkrieg sind von vielfältiger schriftstellerischer Arbeit geprägt. Seine häufig wechselnden Wohnsitze nimmt er in München oder Starnberg. Im

Jahr 1916 geht er trotz seiner körperlichen Einschränkung als Kriegsberichterstatler für das Berliner Tageblatt nach Frankreich (bis November 1917). Nach Beendigung dieses Einsatzes wird er wieder als Redakteur für verschiedene Zeitungen in München und Berlin tätig. Nach der Revolution 1918, deren republikanische Ziele er begrüßt, ist er für kurze Zeit Mitglied des Starnberger Arbeiterrates.

Sein politisches Engagement beendet er aber, als nach der Ermordung Kurt Eisners und der Schaffung der Münchner Räterepublik blutige Unruhen im Frühjahr 1919 ausbrechen. Im Sommer 1919 widmet er sich der Einstudierung seines Singspiels »Matheis brichts Eis« in Tegernsee, wo er Gast Ludwig Thomas ist. Im Herbst 1919 machen sich wieder einmal die Folgen seines Unfalls aus Kinderzeiten bemerkbar; Krankenhausaufenthalt und Operation werden notwendig. Die ärztlichen Bemühungen sind jedoch vergeblich, am 21. November 1919 verstirbt Georg Queri in München.



Sein schriftstellerisches Werk ist gekennzeichnet von volkskundlichen Studien, die er in derbem Realismus zu Papier bringt. Seine Bücher »Bauererotik und Bauernfehme in Oberbayern« und »Kraftbayrisch« beschäftigen die Zensurbehörden; letzteres entgeht wegen seiner »pornographischen Darstellungen« erst nach einem langwierigen Prozeß der Beschlagnahme. Neben den in diesen Werken dargestellten Redensarten und Bräuchen des einfachen Volkes hat sich Queri u. a. mit dem Text der Oberammergauer Passionsspiele (den er gegen Angriffe des bekannten Schriftstellers Lion Feuchtwanger ver-



teidigt) und der Geschichte und den Versen des Haberfeldtreibens beschäftigt. Auch Lieder und G'stanzl hat er aufgezeichnet, die – ohne Quellenangabe – auch von aktuellen Interpreten bairischer Zunge gern verwendet werden. Als Beispiele seien das »Wildererlied« und das »Lied vom Wirt und sein Faß« von Fredl Fesl erwähnt; auch die Biermösl Blosn greift gern auf das Repertoire von Queri zurück.

Auch durch sein nicht immer leichtes Leben bedingt – neben den ihn zeitlebens quälenden Folgen des Sportunfalls aus seiner Kindheit waren auch Geldsorgen seine ständigen Begleiter – kann Queri wohl nicht ausschließlich als der freundlich-liebevolle Beobachter und Schilderer seines Altbayern, wie ihn der ihm wohlwollende Ludwigh Thoma nicht ganz zutreffend charakterisiert, als der »lustige Queri«, gesehen werden. Sein Stil entspringt

vielmehr einer zynisch-sarkastischen Geisteshaltung. Bei diesen Verdüsterungen prägt doch ein urwüchsig-derber Humor seine Kurzgeschichten, Verse und Lieder. Wer sich mit bairischer Sprache und Volkskunde beschäftigt, kommt an diesem kauzigen Original nicht vorbei und findet in dieser Lektüre viele Schmankerl, die das Lesen zu einem kurzweiligen Genuß machen.

ws

GOOWADDN – ein Kennwort der Jurahöhen und seine Herkunft

Zum Jahresende 2003 wurde im *Eichstätter Kurier* die Preisfrage gestellt: *Was versteht man unter Goowaddn?* Die Frage stand im Kontext einer längeren Serie von Aufsätzen über den hiesigen Sprachgebrauch aus der Feder von Konrad Held (geboren 1936 in Eichstätt). Held war lange Zeit als Redakteur des *Eichstätter Kuriers* tätig. Darüberhinaus war er in weitem Sinn an allen Vorgängen in seiner Geburtsstadt interessiert. Als Heimatpfleger hat er sich einen Namen gemacht. Völlig unerwartet erlitt er im Jahr 2008 bei einer Kreuzfahrt im Mittelmeer einen Herzinfarkt. Im Nachruf auf Held schrieb der jetzige Chefredakteur des *Eichstätter Kuriers*, Hermann Redl, ohne Übertreibung, daß das »Gedächtnis der Stadt ausgelöscht« sei. Die Formulierung ist völlig zutreffend: Held wußte einfach über alles Bescheid, das sich im Umkreis von Eichstätt abspielte. Seine scharfe Beobachtungsgabe galt allen Aspekten des Lebens. Er war auch stets an sprachlichen Problemen inter-

essiert. Mit Dankbarkeit vermerke ich, daß man ihn jederzeit nach Dialektwörtern fragen konnte: Bereitwillig gab er Auskunft und verschaffte nach Möglichkeit auch Literaturhinweise. Als kleines Zeichen meines Dankes an Konrad Held sind diese Zeilen intendiert.

In der Ausgabe des *Eichstätter Kuriers* vom 30.1.2004 konnte Held berichten, daß auf die Quizfrage 168 richtige Einsendungen die Redaktion fristgerecht erreichten: »Viele gerade ältere Leser erinnerten sich mit Begeisterung daran, wie sie als Kinder in den hohen Schneemassen herumgetollt sind, andere haben einen weniger verklärten Blick darauf, wie die *Goowaddn* Straßen blockierten. So erinnert sich der Buxheimer Alfons Glossner an eine unvergeßliche Nacht im Jahre 1962, als er mit seiner damaligen Freundin und heutigen Frau von einer Faschingsveranstaltung nach Hause wollte und sein Goggomobil angesichts der Schneemassen kapitulierte.«

Wenn man sich erkundigt, dann erfährt man, daß in der Altersgruppe, die um 1960 herum oder früher geboren wurde, der Begriff *Goowaddn* geläufig ist. Held zitiert den Satz: »*Mei, dou drom am Berch, dou hod's Goowaddn, meterhouch, soch a da!*« (»Oh mei, da droben auf dem Berg, da gibt es *Goowaddn*, meterhoch, sag ich dir!«) Bei der Befragung hat eine Informantin angeführt: »*Wenn ma amoi ina Goowaddn gsteckt is, dann vergißt ma des nimma*« (»Wenn man einmal in einer *Goowaddn* gesteckt ist, dann vergißt man das nicht mehr.«) Die Erklärung von *Gowaddn* wird meist von Handbewegungen begleitet, die Schneeanhäufungen von bis zu einem Meter Höhe andeuten. *Gowaddn* sind also Schneeverwehungen, die sich vor allem auf den Jurahöhen zu kleinen Bergen auftürmen. Der scharfe Wind bläst die Schneeflocken heran und läßt daraus tückische Hindernisse für die Autofahrer entstehen. An besonders exponierten Stellen werden jetzt

oft Schneezäune aufgebaut, dadurch läßt sich die Gefahr verringern, völlig beseitigen kann man sie freilich nicht. Held war der Meinung, daß *Goowaddn* ein echtes Eichstätter Spezialwort sei: »... man findet es in keinem anderen regionalen Mundartwörterbuch, freilich pfeift auch nicht überall ein rauher Wind über kahle Hochflächen hinweg, und wenn das Phänomen Schneewehen und Schneeverwehung nicht vorkommt, braucht man auch kein entsprechendes Wort dafür.« Im Grunde genommen ist dieser Ansicht beizupflichten. In der linguistischen Einordnung lassen sich aber doch einige Einzelheiten klären.

Da ich den größten Teil meiner beruflichen Tätigkeit als Dozent für Englische und Vergleichende Sprachwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt verbracht habe, bin ich durch den Unterricht und wohl auch durch einschlägige Veröffentlichungen den Leuten nicht unbekannt. Daß ich mich für »oide Wörter« und generell »oids Glump«, wie man hierzulande die Betätigungsfelder von historischer Sprachwissenschaft and Archäologie umschreibt, interessiere, ist kein Geheimnis. Es blieb nicht aus, daß ich gefragt wurde, ob ich weiß, was *Goowaddn* seien und insbesondere wo das Wort denn herrühre. Mir war das Wort unbekannt. Aber mein Interesse war geweckt, und ich wollte untersuchen, was man über die Herkunft des Wortes herausfinden kann.

Es ist von vorneherein nicht wahrscheinlich, daß *Goowaddn* ein im Eichstätter Bereich erst sekundär entstandenes Wort sein kann. Vielmehr ist anzu-

nehmen, daß es sich bei *Goowaddn* um ein ererbtes Wort handelt, das in den anderen bairischen Dialekten weniger oder gar nicht gebräuchlich ist. Die Schreibung kommt als Informationsquelle nur indirekt in Betracht. Für Dialektwörter gibt es keine verbindliche Orthographie. Es soll lediglich der Gehörseindruck möglichst getreu wiedergeben werden. Das doppelte *-oo-* deutet in erster Linie ein mittellanges *o* an, vielleicht wie in *Hosen*, aber das *a* in *Hasen* klingt in der hiesigen Aussprache sehr ähnlich; vermutlich könnte man auch nur ein *-o-* verwenden. Ebenso kommt dem doppelten *-dd-* keine besondere Funktion zu. Es kann sich um den Laut handeln, den man in *Betten* oder *Faden* hört. Aus dem Hochdeutschen läßt sich ein Wort der Gestalt *Gowaden*, *Gawaden* oder ähnlich nicht nachweisen. Man kann versuchsweise vermuten, daß wir es bei *Goowaddn* letztlich nicht mit einem einfachen Wort, sondern mit einer Zusammensetzung, also einem Kompositum, zu tun haben. Das würde wohl bedeuten, daß das erste Element eines etwaigen Kompositums vielleicht in *Goostecken* könnte, *-waddn* wäre dann das Grundwort: Vom Bau her kann man das konsequent auf der ersten Silbe betonte Wort *Góo-waddn* etwa mit *Hóch-haus* oder ähnlichen Bildungen vergleichen. Aber weder für *Goo-* noch für *-waddn* kamen mir zunächst auch nur entfernt anklingende deutsche Wörter in den Sinn.¹

Manchmal hilft ein zufälliger Fund weiter. Durch die Untersuchung eines in der altenglischen Dichtung auftretenden Substantivs für »Kummer« war

ich schon vor langer Zeit auf althochdeutsch *gâhi* gestoßen und stellte Überlegungen zur Herkunft dieses Adjektivs an.

Das Adjektiv *gâhi* ist bestens bezeugt, seine Bedeutung kann mit »schnell, rasch (wechselnd), jäh, plötzlich, überraschend, flüchtig« angegeben werden (Grosse 19, Köbler 129). Dieses Adjektiv lebt bis zur Gegenwart weiter. Unser *jäh* ist letztlich die Fortsetzung von althochdeutsch *gâhi*, allerdings mit einer lautlichen Besonderheit: Aus dem Dialektgebiet, in dem es an Stelle von *gut* regelrecht *jut* heißt, ist die Form *jäh* verbreitet worden (Grimm, Band 10, Spalte 2226). Luthers Übersetzungstätigkeit scheint die Verbreitung von *jäh* wesentlich gefördert zu haben (Seebold 408). Eine Zusammensetzung mit *jäh*, die absolut geläufig ist, liegt in *Jähzorn* vor. Das Adjektiv *gâhi* war im Althochdeutschen fest versippt, es hat auch zur Bildung eines abgeleiteten Verbs *gahan* »eilen« (Riecke 473) geführt. Sichere Aussagen über die Vorgeschichte des Adjektivs *gâhi* sind nicht möglich (Heidermanns 591), eine Vorform **ganh-* scheint aber denkbar.

Bei einer derartigen Konstellation fragt man freilich, ob der Ersatz im anlautenden Konsonanten durchgängig war, ob also Formen mit *g* vollkommen verdrängt worden sind. Die Antwort ist eindeutig »nein«: Die meisten Sprecher des Bairischen kennen wohl ein Adjektiv *gach*, das in verschiedenen Verwendungen vorkommt, oft hat es adverbelle Funktion wie etwa in »do *gäts gach affi*« »da geht es plötzlich hinauf« oder »do *gäts gach owi*« »da geht es plötzlich hinunter«. Eine Bedeutungskomponente »steil« kann sich



leicht in solchen Wendungen entwickelt haben. Von Haus aus bezeichnet aber *gach*, ebenso wie althochdeutsch *gâhi* eine ›schnelle, rasche, eilige‹ Bewegung. Dieses Adjektiv hat auch unterschiedliche Weiterbildungen erfahren. Insbesondere *gahlings* ist mir gut im Ohr. Den Bestand und Gebrauch von *gach* gibt Zehetner (135) zuverlässig an. Weitere Informationen zu *gach* bietet Schmellers Eintrag *gâh* (I 887), der als Beispiel *Er hat's gâhh* ›er ist eilig‹ verwendet und zum Vergleich französisch *pressé, empressé* heranzieht. Ein abgeleitetes Verb ist *gachen* ›eilen‹. Unter Zusammensetzungen erwähnt Schmeller *gahschüssig* ›abschüssig, steil; jähzornig‹ und insbesondere *Gahsteig*, den Vorläufer von *Gasteig* (mit Betonung auf der ersten Silbe). Das Verb *gahtaufen* bedeutet ›nottaufen‹.

In diesem Eintrag findet sich auch ein Hinweis, der für den vorliegenden Zusammenhang von Bedeutung ist: *Gaehwinden* (gáwint'n, gáwent'n, gáiwent'n) ›das ungestüme Herumwehen des Schnees; Schnee, der in einer Vertiefung oder vor einer Erhöhung zusammengeweht ist‹. Da ein *a* leicht Rundung wie in *Hasen* (klingt ähnlich wie *Hosen*) erfahren kann, spricht nichts dagegen, *Goo-* in *Goowaddn* mit dem Adjektiv *gach* zu identifizieren. Der Schwund von *-h-* ist ebenso wie in *Gasteig* regelrecht zu erwarten. Wenn es somit als wahrscheinlich gelten kann, daß *Goo-* mit dem Adjektiv/Adverb *gach* ›jäh, plötzlich‹ identisch ist, dann bleibt noch die Frage, was hinter *-waddn* stecken mag. Hier bestehen beträchtliche Schwierigkeiten für die Deutung, aber ich meine doch, daß letztlich ein Vor-

schlag unterbreitet werden kann, der gewisse Wahrscheinlichkeiten für sich hat. Schmeller (II 946) führt einen Eintrag *Wenden* ›Streifen Ackererde, durch die Pflugschar umgewendet‹, und damit könnte man das Zweitelement in *Gaehwinden* (gáwint'n, gáwent'n, gáiwent'n) schon in Verbindung bringen: Es kann an das plötzliche »Wenden« des Windes gedacht werden. Freilich müßte man dann wohl eine Form mit einem Nasal vor dem *-d-* erwarten, wir müßten also mit *-wandn* (oder ähnlich) rechnen. Da ein *-n-* vor dem Dental *-dd-* jedenfalls bei *Goowaddn* ausnahmslos fehlt, kann diese Deutung wohl nicht vollständig akzeptiert werden.

Hier helfen aber Beobachtungen weiter, die Schmeller selbst an einer anderen Stelle seines Wörterbuch eingebracht hat: *Gewaeden* ›Schnee, durch den Wind an Zäunen, Rainen oder in Hohlwegen und Schluchten aufgehäuft‹ (Schmeller II 847). Wenn man daran denkt, daß es sich bei den *Goowaddn* um rasant schnell herumgewirbelten Schnee handelt, der sich zu eigenen Formationen verbindet, dann liegt es in der Tat nahe, *-waddn* mit dem seit alter Zeit her bestens beglaubigten Verb für »wehen« zu verknüpfen. Den Formenbestand von althochdeutsch *wâen* und das Vergleichsmaterial dazu hat Matzel (31) erörtert. Die Verbalform *es waht* ›es weht‹ ist noch völlig geläufig. Allerdings ist häufig ein sekundäres Verb *wacheln* (Zehetner 362) eingetreten. Das Substantiv *Wächte* ›Schneewächte‹ ist vielleicht mit *wehen* zu verknüpfen (Seebold 869).

Für die vorliegenden Zwecke ist besonders das althochdeutsche Substantiv *gi-wâ-ida* ›Blasen,

Wind, Luftzug‹ (Graff I 622, Köbler 326) von Belang. Dieses Substantiv kommt in den Althochdeutschen Glossen als Interpretamentum zu lateinisch *flatus, ventus, spiritus* (Starck-Wells 226) vor. Lautlich scheint jedenfalls ahd. *gâh-wâida* als Ausgangspunkt für das uns beschäftigende Wort gut geeignet. Da Substantiva auf *-a* schon in althochdeutscher Zeit eine Tendenz zum Übergang in die Kategorie der *n*-Stämme aufweisen (Reiffenstien 197), ist es in keiner Weise überraschend, daß dieser Vorgang auch bei *Goowaddn* zu beobachten ist. Von ahd. *gâh-wâida* aus werden wir den Schwund von *-h-* wie etwa in *Gasteig* erwarten, das betonte *â* der ersten Silbe wird gerundet zu einem *o*, die zweite Silbe wird zu *a* abgeschwächt, und im Auslaut tritt *-n* an. Vom Bau her kann althochdeutsch *gâhtiufi* ›Abgrund, jähe Tiefe‹ (Starck-Wells 189) genau mit *gâh-wâida* ›jähes Wehen‹ verglichen werden. Weitere Komposita mit *gâ(h)-* als Erstelement sind etwa *gâscrecki* ›Unbesonnenheit‹ und der Pflanzennamen *gâhheila* ›Schafgarbe‹ (Grosse 21).² Wenn man eine hochdeutsche Entsprechung zu *Goowaddn* fabrizieren will, dann könnte sich etwa *Jäh-wehde* mit *Jäh-* wie in *Jähzorn* und *-wehde*³ als Fortsetzung von althochdeutsch *-wâida* ergeben.

Gewisse Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, daß *Goowaddn* seiner Entstehung nach ein ›jähes Wehen, ein plötzliches Wehen des Schnee herumwirbelnden Windes‹ bezeichnet hat und ein ererbtes Wort fortsetzt. Daß dabei Umgestaltungen in dem nicht mehr ohne weiteres durchsichtigen Kompositum erfolgt sind, überrascht nicht.⁴ Große

Lebenskraft wird man dem Wort nicht mehr zubilligen.⁵ Das Aussterben von Wörtern ist ein geläufiger Vorgang. Man wird sich dieses »Sterben« am ehesten so vorstellen, daß gewisse Wörter im Laufe der Zeit immer seltener auftreten oder durch andere mehr oder weniger bedeutungsmäßig entsprechende Begriffe ersetzt werden. Gründe für derartige Vorgänge können ganz unterschiedlich sein. Ein häufiger Grund für das Schwinden eines Wortes liegt darin, daß es mit einem anderen ursprungsmäßig verschiedenen und daher ganz etwas anderes bedeutenden Wort zusammenfällt. Im Althochdeutschen stehen *snuor* »Faden« und *snura* »Schwiegertochter« nebeneinander und waren an sich lautlich deutlich unterschieden. In der weiteren Entwicklung fielen sie in *Schnur* zusammen. Da es sehr unpraktisch ist, ein Wort *Schnur* mit einerseits der Bedeutung »Faden« und andererseits der Bedeutung »Schwiegertochter« zu haben, ist eben das klar analysierbare *Schwiegertochter* an die Stelle, die ursprünglich althochdeutsch *snura* hatte, getreten (Seebold 738).

Gleichlaut (Homophonie) ist sicherlich ein Grund für das Aussterben von Wörtern, aber insgesamt sind sehr unterschiedliche Umstände für das Aussterben von Wörtern verantwortlich. Das feminine Wort *Pfoad* für »Hemd« ist in der alten Zeit gut verbreitet, inzwischen ist es durch *Hemd* (Seebold 369) verdrängt worden, und *shirt* hat gute Chancen an die Stelle von *Hemd* zu treten. In der hiesigen Gegend kann man noch *heint* *hai* »heute ist es glatt« hören, aber das Adjektiv *hai* (Zehetner 167 unter *hāl*), das im Althochdeutschen als *hāli* (Heider-

manns 289) erscheint, hat wohl keine große Überlebenskraft mehr. Daß *hai* verdrängt wird, hängt mit dem Vorherrschen von *glatt* zusammen. Überhaupt dürfte der häufigste Grund für lexikalische Veränderungen in den Veränderungen der Lebenswelt liegen. Vor einer Generation hat *Maus* in erster Linie ein Nagetier bezeichnet. Heute werden die meisten Sprecher der Deutschen bei *Maus* an das Gerät am Computer denken, mit dessen Hilfe der Cursor bewegt wird. Auch *Goowaddn* steht im Kontext lexikalischer Veränderungen: Das Wort ist seltener geworden, weil die damit bezeichnete Sache immer seltener wird. Bekanntlich hat es in den letzten Wintern durchweg nur wenig geschneit. Wenn man noch dazu Vorkehrungen trifft, daß nach Möglichkeit keine gefährlichen *Goowaddn* entstehen, dann braucht man letztlich das Wort nicht mehr. *Wächte* bezeichnet keineswegs das gleiche Phänomen: Bei einer *Wächte* bildet sich an exponierter Stelle ein Überhang an Schnee, eine *Wächte* ist typisch für das Hochgebirge. Die *Goowaddn* dagegen sind Erscheinungen auf Hochflächen, wie sie der Jura bietet.

Welche Rolle kommt in diesem Zusammenhang dem Sprachforscher zu? Die oberste Aufgabe des Sprachforschers ist die Beobachtung, dann soll er nach Möglichkeit eine Beschreibung seines Befundes geben. Auch den Worttod hat er zu beschreiben. Dabei hilft kein Jammern darüber, daß es schade ist, wenn *oide Wörter* außer Gebrauch kommen. Vielmehr sollte man dankbar sein, daß durch verschiedene Überlieferungsstränge Licht auf die Sprachverhältnisse der Gegenwart fällt.

Ein abschließendes Beispiel möge dies zeigen. Ebenso wie die *Goowaddn* ist von Haus aus das Wort *Messer* für Sprecher des Deutschen unanalysierbar. Im Althochdeutschen finden wir verschiedene Formen: *mezzi-sahs*, *mezzi-rah*s und *mezz(er)es* lassen deutlich erkennen, daß wir es auch hier ursprünglich mit einem Kompositum zu tun haben. Die Ausgangsform kann als urgermanisch **mati-sahs-*, genauer noch **mati-zahs-*, rekonstruiert werden, das Grundwort *sahs-* bezeichnet von Haus ein »Schwert« (der Name der *Sachsen* enthält dieses Wort ebenfalls), das Erstelement bedeutet »Speise« und ist letztlich mit englisch *meat* »Fleisch« verwandt (Seebold 554): Das Kompositum hat also wohl ursprünglich eine Art Schwert bezeichnet, mit dem man Speisen aufteilte, dann wurden die Speisemesser immer kleiner und nahmen letztlich die uns vertrauten Formen an. Den historischen Hergang nachzuzeichnen und zu erläutern, ist eine der wesentlichen Aufgaben der Sprachwissenschaft.

Anmerkungen:

¹ Lediglich mit Namen und Seitenzahl wird auf folgende Werke hingewiesen: *Fischer*, Hermann: Mittelalterliche Pflanzenkunde. München 1929. – *Graff*, E. G.: Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. Nachdruck: Darmstadt 1963. – *Grimm*, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854–1960 (<http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher.dwb/wbgui>). – *Grosse*, Rudolf: Althochdeutsches Wörterbuch. Band IV: G-J. Berlin 1986. – *Heidermanns*, Frank: Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive. Berlin 1993. – *Köbler*, Gerhard: Althochdeutsches Wörterbuch, 3. Aufl., 1993 (www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html). – *Matzel*, Klaus: Gesammelte Schriften. Heidelberg 1990. – *Reiffenstein*, Ingo: Wilhelm



Braune – Althochdeutsche Grammatik. Tübingen 2004. – Riecke, Jörg: Die schwachen jan-Verben des Althochdeutschen. Ein Gliederungsversuch. Göttingen 1996. – Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch, bearbeitet von G. Karl Frommann. München 1872–1877. Nachdruck: München 2008 (Oldenbourg). – Seebold, Elmar: Kluge – Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1995. – Starck, Taylor, Wells, J. C.: Althochdeutsches Glossenwörterbuch. Heidelberg 1972–1990. – Zehetner, Ludwig: Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. Regensburg 2005.

² Das heute in dieser Form ungebrauchliche Substantiv *Wehde* wird bei Grimm (Band 28, Spalte 66) ausführlich mit einschlägigen Literaturhinweisen behandelt. Das für Kärnten nachgewiesene Substantiv *wa:dn* stellt vermutlich die lineare Fortsetzung von althochdeutsch *gi-wāida* dar. Man kann immerhin erwägen, daß das sonst nur schwer erklärbare *Wächte* letztlich mit *Wehde* identisch ist und auf einer dialektalen Sonderentwicklung beruht. Grimm (Band 27, Spalte 123) merkt bei *Wächte* an: *schweizerisches, neuerdings in die alpine sprache übergegangenes wort*. Ein durchsichtiges Kompositum *Schneewehe* führt Grimm (Band 15, Spalte 1242).

³ Die Pflanze wurde in der mittelalterlichen Medizin vielfältig eingesetzt. Nach Fischer (223) dient *gachheyl* gegen »Zahnschmerz, Blutspeien, Hämaturie, Panaritien, Fisteln, Migräne, Epilepsie, Nebeligsehen der Augen, Appetitlosigkeit, Rabies, Wunden und dreitägiges Fieber, Schlaflosigkeit, Nasenbluten, Menstruationsbeschwerden«. Schmeller 1869 führt *gachel kraut*; siehe auch Grimm, Band 4, Spalte 1127 über *gachheil*.

⁴ Neben *gowadn* sind für den Eichstätter Bereich *gowagn* und *gowan* genannt worden; auch ein Simplex *wan* (mit langem a) scheint geläufig zu sein. In Treuchtlingen (Mittelfranken) sagt man *gawintn*, die Informantin erklärt das Wort als »gegangener Wind«. Diese Erklärung ist sicherlich im Sinne einer Volksetymologie zu verstehen. Daß in diesem Begriff das Wort für »Wind« vermutet wird, ist aber durchaus naheliegend. Aus anderen Dialektgebieten des Bairischen läßt sich das Wort durchaus nachweisen. Ingeborg Geyer vom Österreichischen Institut für Namen- und Dialektlexika, Wien, berichtet, daß [gwa:n, gwadn, gawán] in der Bedeutung »Schneewächte« noch weit verbreitet sei. Eine Form *gwadn* ist auch Sprechern aus Niederbayern geläufig. Für die Steiermark zitiert Peter Bierbaumer, Graz, den folgenden Beispielsatz: »Da hods mi min Audo in a Gwahn einigschmissn« (»da bin ich mit dem Auto in eine *Gwahn* hineingera-

ten«). Für das schwäbische Dialektgebiet führt Thomas Kemmer (2003) ein neutrales Substantiv *Gähwenda*, das er ins Englische als »snow drift« übersetzt (www.schwaebisch-englisch.de); der erste Bestandteil dieses Kompositums dürfte mit *gach* – *jäh* identisch sein. – Um das Lebensschicksal eines Wortes zu bestimmen, ist aber natürlich auch die Gegenprobe wichtig: Zahlreiche Sprecher des Bairischen geben an, daß ihnen ein Wort wie *Goowaddn* »nichts sagt«, das Wort ist ihnen nicht geläufig.

⁵ Ausführlich hat mir Günter Harrer, Eichstätt, den Sprachgebrauch in seiner Familie geschildert. Josef Pfaller, Steuerberater in Eichstätt, berichtet aus seiner Kinder- und Jugendzeit in Pollenfeld (wenige Kilometer von Eichstätt entfernt), daß in den strengen Wintern 1949/1950/1951 die Verbindungen nach Eichstätt wiederholt wegen *Goowaddn* nicht benutzt werden konnten: Hundertschaften von Polizisten waren im Einsatz, um die Straßen freizuschaffen. Heute führt das Substantiv *Goowaddn* nur noch ein Schattendasein, wie man aus folgender Reaktion auf die Frage nach der Bekanntheit des Wortes erschließen kann: »Ja, d’Oma hod so was sogst.« Nur die ältere Generation der *Aborigines* kann mit dem Wort spontan eine konkrete Vorstellung verbinden. Eine durch Oberbürgermeister

Arnulf Neumeyer im Stadtrat von Eichstätt durchgeführte informelle Befragung hat diesen Eindruck bestätigt. Walter Buckl hat sich am Gabrieli-Gymnasium, Eichstätt, umgehört: Während die mittlere Generation der Lehrer und Verwaltungsangestellten mit dem Wort meist vertraut ist, kennen es die Schüler kaum mehr. Signifikant ist das Resultat einer Umfrage, die Hans Müllers, Rektor der Grundschule am Graben, Eichstätt, im Januar 2009 auf meine Bitte hin durchgeführt hat: 3 von 263 Schülern und 5 von 25 Lehrern waren mit *Goowaddn* vertraut; bei den Lehrern liegt also das Verhältnis immerhin noch bei 20%, aber nur 1,1% der Schüler kennen das Wort. – Zahlreiche weitere Informanten in Nah und Fern haben mir bei der Abfassung dieses Aufsatzes mit ihren Angaben geholfen. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.

Alfred Bammesberger

Vorstehender Beitrag wurde im Heft 95 März 2009 der Zeitschrift »Literatur in Bayern« S. 38ff., zuerst veröffentlicht; wir danken den Herausgebern und dem Autor für die Genehmigung zum Nachdruck!

Altbayerische Heimatpost Nr. 18 vom 27.4. bis 3.5.2009

»A Brezn«

Bei dem derzeitigen Disput in den hohen Gremien in Brüssel geht es um die wundersame Frage, ob auf ein vom Bäcker hergestelltes Gebäckstück bei der Produktion Salz gestreut werden darf, und wenn ja, wie viel. Das Gebäckstück wird dabei meist als »eine Brezel« bezeichnet.

Das Wort ist tatsächlich in unserer Sprache schon lange heimisch, im Althochdeutschen findet man »brezzila«. In den wesentlichen Aspekten ist die Geschichte des Wortes klar: Es geht auf lateinisch »brachium«, die Bezeichnung für den Arm zurück. Offensichtlich ist das Gebäckstück nach dem äußeren Erscheinungsbild bezeichnet, die »brezzila« erinnert eben an ineinander verschlungene

Arme. Bildungen auf »l« sind sehr häufig.

Wenn in den Medien jetzt dauern von der »Brezel« berichtet wird, dann entwickelt sich in Bayern doch gewisses Unbehagen. Bei uns heißt die Ware normalerweise »a Brezn«. Auch dieses Wort hat eine respektable Vorgeschichte: Die althochdeutsche Form ist »brezza«, kommt ebenfalls von »brachium«, weist aber eben das »l« nicht auf.

Man darf also schon den Wunsch äußern, dass bei den sicherlich so schnell nicht endenden Überlegungen über das Salz auf der Brezn in der Berichterstattung auch die bayerische Form beachtet werden möge. Bei uns heißt es eben »A Brezn«. ab

... auffe und owe – auffa und owa

Viele Leute aus dem innerdeutschen Ausland – innerdeutsches Ausland, aus bayerischer Sicht natürlich – haben oft Probleme mit Wörtern wie zum Beispiel »owe«. Es hört sich an wie oben, bedeutet aber genau das Gegenteil – nämlich nach unten. Damit Sie beim nächsten Bayernurlaub sprachlich auf die so genannten »falsche Freunde« vorbereitet sind – gerade was die verschiedenen Richtungen etc. betrifft – habe ich für Sie einen kleinen Bairischsprachkurs vorbereitet.

Wie das Ganze mit den bairischen Richtungsvektoren funktioniert schildere ich Ihnen am besten aus meiner Heimat Kirchdorf – bayerisch »Kia-dauff«, einem kleinen Dorf, das sich etwa 10 km nördlich von Wasserburg am Inn, im Herzen Oberbayerns befindet. Ich weiß, die Münchner werden jetzt protestieren. Aber völlig zu unrecht. Denn während München das wirtschaftliche Zentrum des Freistaates ist, wohne ich genau dort, wo das Gefühl zu Hause ist ...

Meine Damen und Herren, damit Sie nun meine folgenden Ausführungen verstehen können, muss ich ein bairisch-schriftdeutsches Lexikon vorausschicken. Schriftdeutsch deshalb, wenn jemand bei uns Hochdeutsch redet, so redet er »nach der Schrift«: Also:

owe = hinunter
unt = unten
auffa = herauf

auffe = hinauf
ahm = oben
owa = herunter

eih = hinein
drinn = drinnen
aussa = heraus

ausse = hinaus
dausst = draußen
eina = herein

umme = hinüber
ent = drüben
umma = herüber

Des weiteren muss ich Ihnen selbstverständlich die Orte in meiner näheren Umgebung übersetzen:

Gasch = Gars
Roasn- = Rosenheim. Rosenham
heim, die Rosenheim Cops kennt ja jeder.

Minga = ist selbstverständlich München und schließlich:

Arrding = Erding. Erding kennt natürlich jeder vom Weißbier her.

Und in Arrding ist das für die romanischen Sprachen typische gerollte R vorhanden. Übrigens ist dieses gerollte R ein Überbleibsel von den Römern. Deshalb ist es für uns Bayern, unter anderem, relativ einfach, z. B. das Italienische, auszusprechen. Auch muss ich Ihnen zum besseren Verständnis des Nachfolgenden die Namen unserer Nachbarvölker näher bringen: – d'Ästareicha sind die Österreicher, – d'Iddalena sind, wie unschwer zu erraten ist, die Italiener, – d'Franzosen, so glaube ich, die brauche ich nicht zu übersetzen und

– (d')Breißn sind – aus bayerischer Sicht natürlich – alle Völker nördlich der Donau, die Hochdeutsch als Muttersprache haben. Und da gehören selbst die Rheinländer dazu. In dieser Hinsicht sind wir Bayern genau

so ignorant wie die Hamburger. Bei denen sind auch alle südlich der Elbe wohnenden Menschen Süddeutsche. Unsere beiderseitigen – sagen wir mal »grandiosen« Geographiekennntnisse halten sich da mehr oder weniger die Waage ...

Kommen wir nun also zur Sache. Regional vorerst: Also, »i fah a Gasch owe«, »a Rosnham eih«, »a Minga auffe« und »a Arrding ausse«. Bin ich dann am jeweiligen Ort, so bin ich »z'Gasch unt«, z'Rosnham drin«, »z'Minga ahm« und »z'Arrding dausst«. Fahre ich dann von dem jeweiligen Ort wieder nach Hause, so fahr ich »voh Gasch auffa«, »voh Rosnham aussa«, »voh Minga owa« (und das, obwohl München geographisch gesehen niedriger liegt) und schließlich »voh Arrding eina«.

Überregional sieht es wieder ganz anders aus. Und um das Ganze etwas persönlicher zu machen, möchte ich das jeweilige Nachbarvolk mit einbeziehen. So fahren wir zu »de Ästareicha umme«, zu »de Italena owe«, zu »de Franzosen umme« und »zu de Breißn auffe«. Bin ich dann beim jeweiligem Volk, so bin ich »bei de Ästareicha ent«, bei »de Italena unt«, bei »de Franzosn ent« und bei »de Breißn ahm«. Fahre ich dann wieder nach Hause, so fahre ich von »de Ästareicha umma«, »voh de Italena auffa«, »voh de Franzosn umma« und »de Breißn owa«. Ist doch alles ganz einfach. Oder? ...

Dies ist wieder ein Beitrag unseres »boarischen Fremdenführers« aus Minga (s.o.) Gerhard Meier (www.muenchen-fuehrungen.de); wir bedanken uns für seine Abdruckerlaubnis im Rundbrief.



Bayerische Wörter des Jahres

Der Bayerische Trachtenverband setzt sich seit einiger Zeit verstärkt für die Erhaltung unserer Dialekte ein. Das ist natürlich auch Anliegen aller kultivierten Bayern und auch das Anliegen der Kalendermacher. Nachdem sich in unseren bayrischen Mundarten viele »preußische« Wörter und Ausdrücke eingeschlichen haben und unsere deutsche Schriftsprache laufend mit englischen Wörtern »verschönert« wird, so muß es auch erlaubt sein, alte bayrische Ausdrücke wiederzubeleben.

Dazu möchten wir einige (fast) ausgestorbene bayrische Wörter zu den »**Wörtern des Jahres**« erheben.

Da sind die Wörter »**zwee**« (männlich) und »**zwo**« (weiblich). Beispiel: Zwee Stier, zwo Küah, zwo Käiwal.

Da ist das Wort »**fert**« für voriges Jahr, da sind die Worte »**nacht**« für gestern und »**vornacht**« für vorgestern. Es wäre schön, wenn wir uns bewußt dieser Wörter wieder bedienen würden.

Auf Seite 15 im Heft 67 hat der Druckfehlerteufel zugeschlagen; nebenstehend im grauen Kasten ist es jetzt berichtigt!



Zwoa ist die sächliche Form – sie hat sich allerdings im Laufe der Jahre gegen die männliche und weibliche durchgesetzt – schad is!



Eine ganz besondere Anfrage an den FBSD:

Liabe Leit,

mein Sohn Gregor brachte heute das »Vater unser« auf bairisch daher. Obwohl ich aus dem Allgäu stamme und erst seit 18 Jahren mit einem Münchner verheiratet bin, »hörte« sich der Text eigenartig an. Vergeblich suchte ich im Internet nach einer alternativen Übersetzung. Können Sie mir weiterhelfen?

Sonnige Grüße, Cornelia

Wir haben diese Anfrage an Barbara Lexa weitergeleitet, da wir annehmen durften, dass Sie als Mutter zweier Kinder sicher auch mit dieser Thematik befasst ist.

Antwort erhielten wir dann von Rupert Frank, der mit Barbara Lexa seit einiger Zeit zusammen auftritt; Rupert schreibt auch eigene Texte und bewies mit seiner Auslegung und Übertragung des Gebets in den Dialekt wirkliche Größe.

Daher wollen wir unseren Lesern seine bairische Version des »Vater unser« nicht vorenthalten:

Liaber Gott im Himme,
der Du da Vadda von uns alle bist,
Dei Nama soi heilig sei.
Dei Frieden und Dei Wahrheit soin kemma,
wos Du wuist, soi gschehgn in uns und durch uns.
Gib uns die Kraft, dass ma jedn Tag arbatn können
und gnua zum Essn habn.
Vergib uns unser Schuld und aa mir
wolln auf diejenigen zuageh',
mit dene mir Probleme habn.
Bewahr' uns vor Versuchungen und
verdräng des Böse aus unsere Herzen.
Denn Dein is as Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Zum Schluss schrieb er:
Die Übersetzung habe ich rein gefühlsmäßig
gemacht, ich bin kein »Gschudierter«.

Anmerkung der Redaktion: Man muß nicht studiert haben, wenn man das Herz sprechen lässt!

Einmaleins-Liadl

T./M.: Hans Schnitzlbaumer

C G G⁷
 6 Zwoa-ra-siebz'g is' acht mal neun. Lus-tig is' beim Ke-g'l-scheib'n. 63 =
 G⁷ C
 9 x 7 Wer's net woaß, der muass no üb'n. 56 = 7 x 8
 11 C G G⁷
 16 Hab' heut' scho' mei' Hau-säi g'macht. 54 = 9 x 6 Oan-ser in der
 G⁷ C D⁷ G D⁷ G
 21 Ma-the-Ex! So lern' ma, wenn ma's sin-gan, des gan-ze Ein-mal-eins. Und
 D⁷ G D⁷ G G⁷
 26 wenn de Zahl'n schö' klin-gan, dann is' auf oan-mal mein's. I kann ma's bes-ser
 C G⁷ C D⁷
 30 mer-ka, i hab' de Zahl'n im Hirn. Hab' schnell-er als der
 G D⁷ G G⁷
 Rech-ner den Rest beim Di-vi-dier'n.*')

48 = 6 x 8 Z'wenig g'schaut, und scho' hat's g'kracht.

45 = 9 x 5 Tracht'nhüt und Wadlstrümpf. *) z.B. 50 : 9 = 5 Rest 5

42 = 7 x 6 Kilometer unterwegs.

Vierz'ge, des is 5 x 8 Weiter geht 's, des war (helles a) doch g'lacht. So lern' ma, wenn...

36 = 9 x 4 Schwarze Tast'n hat 's Klavier.

35 = 5 x 7 D' Gabi hat a schöne Stimm'.

32 = 4 x 8 D' Oma hat an Daatschi g'macht. (= Obstkuchenart)

28 = 4 x 7 Nix davo' is' überblieb'n. So lern' ma, wenn...

27 = 9 x 3 Seppi, hast an Boi (dunkles o) dabei? (Boi = Ball)

24 = 6 x 4 Fuaßboispuin! Wer is' dafür?

24 = 3 x 8 Stund'n sand 's bis Mitternacht.

21 = 3 x 7 Frag' mi' aus, geh weiter, kimm! (Langsamer werden, Ende des Liedes)



Probleme mit dem Dschamsdara

2500 Teilnehmer beim Bayern-Quiz auf der Hallertauer Messe

Pfaffenhofen (hai) Auch wenn in den Medien oftmals der Niedergang der Dialekte beklagt wird: Beim Bayern-Quiz des *Pfaffenhofener Kurier* auf der Hallertauer Messe hatte die Mundart wieder einmal Hochkonjunktur. Rund 2500 Fragebogen wurden von den Messebesuchern am Ausstellungsstand der Heimatzeitung ausgefüllt oder in den PK-Geschäftsstellen Pfaffenhofen und Wolnzach abgegeben. Am Freitag erhielten die Gewinner ihre Preise überreicht (siehe auch nebenstehende Anzeige).

Erstmals war es heuer auch möglich, den Fragebogen des Mundarträtsels auf der Internetseite der Heimatzeitung unter www.donaukurier.de auszufüllen und einige Hundert User nutzten diese Möglichkeit. Darunter auch ein PK-Abonnent, der sich zur Zeit in den USA aufhält und von dort aus seine Kenntnisse der Hallertauer Mundart unter Beweis stellte. Die große Mehrheit der Teilnehmer hatte auch keiner-

lei Probleme mit der Übersetzung der neun Mundartbegriffe, die von der PK-Redaktion ausgewählt worden waren. Nur bei einem kleinen Prozentsatz der Fragebogen gab es die eine oder andere falsche Antwort, wobei die Fehlerhäufigkeit bei den Teilnehmern im Internet deutlich höher war. Wohl ein Indiz dafür, dass die überwiegend jüngere Online-Generation das altbayerische Vokabular doch nicht mehr ganz so gut beherrscht, wie die etwas reiferen Jahrgänge.

Dass „Bappn“ nichts mit den zur Auswahl angebotenen Lösungsworten „Klebstoff“ oder „Kleinkind“ zu tun hat, sondern die bayerische Bezeichnung für „Mund“ ist und es sich bei einem „Kracherl“ weder um einen Knallfrosch noch um eine Suppe handelt, wussten fast alle Quizteilnehmer. Ins Grübeln kamen einige Ratefüchse aber beim „Dschamsdara“, in dem sie nicht den „Liebhaber“ erkannten, sondern die falsche Lösung „Nachttopf“ oder „Mö-

belstück“ ankreuzten oder auch bei der „Heigeing“, die anstatt als dürre Person, mit „Insekt“ übersetzt wurde. Auch der bayerische Ausdruck „grinde“ (un gepflegt) wurde vereinzelt mit der falschen Lösung „bitter“ übersetzt. Auf der falschen Fahrt waren manche Teilnehmer auch bei der Übersetzung der Adjektive „daloawed“ (erschöpft) und „doiggad“ (umständlich). Hier wurden öfter die falschen Lösungen „hinterhältig“ oder „dick“ angekreuzt.

Für einige Diskussionen sorgte unter den Mundart-Experten beim Bayern-Quiz der Begriff „Dodschn“. Hier hatte die PK-Redaktion im Fragebogen „hässliche Frau“ als richtige Lösung angegeben, die auch von fast allen Teilnehmern angekreuzt wurde. Zwar sei eine „Dodschn“ sicherlich auch eine unattraktive Frau, die genauere Übersetzung wäre aber „tollpatschige, unbeholfene Person“ gewesen, meinten mehrere Quizteilnehmer.

Pfaffenhofener Kurier vom 14. 03. 2009

So war's richtig:

Dodschn	<input checked="" type="checkbox"/> hässliche Frau	<input type="checkbox"/> Unterhose	<input type="checkbox"/> Gartengerät
grinde	<input type="checkbox"/> bitter	<input type="checkbox"/> blass	<input checked="" type="checkbox"/> un gepflegt
kommod	<input checked="" type="checkbox"/> praktisch, bequem	<input type="checkbox"/> eckig	<input type="checkbox"/> dunkel
Heigeing	<input checked="" type="checkbox"/> dürre Person	<input type="checkbox"/> Musikinstrument	<input type="checkbox"/> Insekt
Dschamsdara	<input type="checkbox"/> Nachttopf	<input checked="" type="checkbox"/> Liebhaber	<input type="checkbox"/> Möbelstück
daloawed	<input type="checkbox"/> ausgeschlafen	<input checked="" type="checkbox"/> erschöpft	<input type="checkbox"/> hinterhältig
Bappn	<input type="checkbox"/> Klebstoff	<input type="checkbox"/> Kleinkind	<input checked="" type="checkbox"/> Mund
Krachal	<input checked="" type="checkbox"/> Limonade	<input type="checkbox"/> Knallfrosch	<input type="checkbox"/> Suppe
doiggad	<input type="checkbox"/> dick	<input checked="" type="checkbox"/> umständlich	<input type="checkbox"/> vorlaut

Landschaftsverband Donau / Ilm / Altmühl

mit eigenem Stand auf der MIBA in Ingolstadt

Alle zwei Jahre findet in Ingolstadt die Mittelbayrische Ausstellung (MIBA) statt. Spontan entschloß sich die Vorstandschaft in ihrer letzten Sitzung Anfang März an dieser – über

Zitaten von Prof. Dr. Ludwig Zehetner, dem Publizisten Wolf Schneider oder die Erkenntnis des unvergeßlichen Oskar Maria Graf, daß Dialekt und Kultur Ausdruck von Intelligenz

Die lebhaften, ja teilweise emotional geführten Diskussionen wurden ausgelöst durch die Feststellung Zehetners, daß das Sprechen des bairischen Dialekts für unsere Kinder optimale Voraussetzung für jegliche Entfaltung auf sprachlichem Gebiet sei. Hier konnten sich die altbairischen Sprachschützer um Uschi Kufer, Harri Deiner, Sepp Kloiber, Simpert Wittl, Emil Ludwig Mayer und Peter Griesemer vom Landschaftsverband Donau/Ilm/Altmühl dann so richtig ins »Zeig legn« und echte Überzeugungsarbeit leisten. Die aufgelegten Flugblätter wie »Dialekt macht schlau«, »Warum der Bayer nicht Tschüß sagen will«, »Bairische Sendungen im Rundfunk« oder die Vorstellung des Fördervereins mit seinen Aufgaben und Zielen fanden reißenden Absatz. Großen Zuspruch fanden auch die täglichen Text-, Gesangs- und Musikbeiträge am Stand. Hier sind vor allem Vorstandsmitglied Simpert Wittl und das



Harry Deiner, 1. Vorsitzender und Sepp Kloiber (links), 2. Vorsitzender am Stand bei der MIBA in Ingolstadt.

die Region hinaus bekannte und gefragte – Messe vom 21.3. bis 29.3.2009 mit einem eigenen Stand teilzunehmen. Der einstimmige Beschluß lohnte sich. Organisiert vom 1. und 2. Vorsitzenden Harri Deiner und Sepp Kloiber und tatkräftig unterstützt bei der Gestaltung und Aufbau des Standes von Franz Kaunzinger und Emil Ludwig Mayer legten die Sprachschützer vom LV DIA gleich mächtig los. Daß der – in ansprechendem Weiß-Blau – geschmückte Stand gleich nach Einlaß des ersten Messe-Tages gleich so gut angenommen wurde und stets voll umringt von Menschengruppen aller Altersgruppen war, überraschte und erfreute. Vor allem die großen Info-Plakate mit

und Menschlichkeit ist, gaben am Stand 225 immer Anlaß zu interessanten Gesprächen.



Die Hopfa-Moos-Musi am Stand des Fördervereins LV DIA in Ingolstadt. Im Hintergrund Sepp Kloiber und Emil Ludwig Mayer.



Duo Theres und Klaus Schiller zu erwähnen, ebenso Rudi Waldmüller, die begleitet mit Gitarre und »Steirischer« heimatliche Mundart darboten. Die Stargruppe waren aber zweifellos die 4 jungen Nachwuchsmusikanten »de Hopfa-Moos-Musi« aus Rohrbach, Reichertshofen und Karlshuld, die mit ihrer deftig vorgetragenen »altbairischen Hoamatmusi« das vorbeigehende »Messe-Volk« nicht nur begeisterte, sondern zu erneuten Zugaben aufrief. Großes Interesse an unserem Stand bzw. unserer Arbeit zeigten auch die regionalen Presse-

vertreter vom Donau-Kurier, der Pfaffenhofener Zeitung, der Aichacher Zeitung und die Journalisten des Bayerischen Rundfunks. Hier war es vor allem der bekannte Bayern 1-Vertreter Bernt Lustek, der am ersten MIBA-Sonntag den 2. Vorsitzenden Sepp Kloiber und den »Königstreuen« Emil Meyer um 12.30 Uhr zur besten Sendezeit zu einem Interview auf die Bühne im Festzelt bat. So hatte Sepp Kloiber im vollbesetzten Zelt Gelegenheit, Aufgaben und Ziele unseres Fördervereins einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Insgesamt gesehen, so auch die Meinung des Landschaftsverbands-Vorsitzenden Harri Deiner, war die Darstellung und Präsentation des Fördervereins auf dieser Ausstellung ein voller Erfolg. Wenn man dann auch noch erlebt hat und sieht, wie groß das Interesse vor allem der jüngeren Generation an unserer Arbeit bzw. an unserem Stand war, gibt es zu berechtigten Hoffnungen Anlaß, daß unsere schöne bairische Sprache weiterhin lebendig sein wird.

sk / pvc

FBSD-Vortrag beim Historischen Verein Ruhpolding

»Wo da Bartl an Most hoid«

Michael Ofensberger erklärte die Herkunft von Redensarten.

Seit über 100 Jahren setzt sich der Historische Verein Ruhpolding für den Erhalt des Brauchtums und der Mundart ein. Immer wieder stehen darum interessante Themen auf der Tagesordnung bei den Monatsversammlungen des rührigen Vereins. So konnte kürzlich Vorstand Georg Sojer bei der jüngsten, sehr gut besuchten Zusammenkunft Michael Ofensberger vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. begrüßen, der den Mitgliedern die Herkunft von oft täglich benutzten Redewendungen erklärte.

Was Michael Ofensberger im Laufe der Jahre über die Herkunft der Redensarten recherchierte und zusammengetragen hat, erstaunte die Zuhörer immer wieder. »Der Ursprung dieser oft täglich bewusst oder

unbewusst benutzten Redewendungen gehen oft auf die Entstehung vor 500 Jahren und mehr zurück«, sagte eingangs der ehemalige langjährige Vorsitzende des LVs Rupertiwinkel im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte. Im Laufe der Zeit habe sich allerdings die Bedeutung manchmal verändert, so zum Beispiel bei: »Der sauft wie a Bürstenbinder«, was mit dem ehrbaren Beruf der alten »Bürstenbinder« überhaupt nichts zu tun habe. Genau so sei der heute als Drohung benutzte Satz: Wo da Bartl an Most hoid«, früher ein Ausdruck der Schlaueit gewesen.

»Es geht auf koa Kuahaut« sei die Verdeutlichung dafür gewesen, wenn der Teufel beim Aufschreiben der vielen Sünden eines Menschen nicht mal auf einem Pergament von der Größe

einer Kuhhaut Platz hatte, »übers Ohr hauen« komme aus der alten Fechttersprache und bedeutete ein unfaires Verhalten und »was auf dem Kerbholz haben«, sei ein Schuldennachweis gewesen.

Eine gute Stunde konnte Ofensberger kurzweilig die Herkunft weiterer Redewendungen wie »Hopfen und Malz verloren«, »ins Gras beißen«, »Gras darüber wachsen lassen«, »einen Bären dienst erweisen« oder »vom Regen in die Traufe kommen«, nachweisen. Zwischendurch sang der »Mankei-Dreigesang« noch einige lustige Volkslieder und Christian Hechenbichler, der so genannte »Chiemgau Homer«, las noch einige, zur Jahreszeit passende Mundartgedichte aus seinem Buch: »Was dir Lind erzählt«, vor.

Bairische Sprache findet regen Zuspruch

Hauptversammlung des LV Rupertiwinkel des Fördervereins bairische Sprache war gut besucht und sehr unterhaltsam

Der Landschaftsverband Rupertiwinkel im Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte e.V. hatte kürzlich zur Hauptversammlung in das Gasthaus der Brauerei Schönram eingeladen. Der Termin und die zentrale Lage des Versammlungsortes zogen sehr viele Mitglieder und interessierte Nichtmitglie-

germeisters gekommen, Georg Quentin vertrat den Markt Teisendorf und Rudi Mörtl den Bairischen Sprachverein vom Chiemgau. Unter den Mitgliedern konnte auch Sven Kluba, Kreisvorsitzender der JU, begrüßt werden.

Beim Bericht des Vorstandes wurde auf die vielfältigen Akti-

schutzwürdig ist. Dies ist eine Tatsache, die nachdenklich stimmen sollte, denn es gibt tatsächlich nur noch gut 2,3 Mio. Mitbürger, die des Bairischen mächtig sind und es auch benutzen.

Der Vorstandschafft konnte Entlastung erteilt werden, nachdem die Kassenprüfer Viktor Steiner und Markus Putzhammer die ordnungsgemäße Führung der Kasse bescheinigt hatten. Interessant waren die diversen Wortbeiträge von Gästen und Vereinsmitgliedern: Gustl Lex aus Grabenstätt erzählte einige fulminante altbairische Geschichten, so zum Beispiel von einer real existierenden weiblichen Sauhandlerin in Traunstein vor hundert Jahren. Karl Robl aus Teisendorf sowie Helmuth Rothbucher und Maria Gundel warteten mit lustigen und nachdenklichen Geschichten und Gedichten in der Muttersprache auf. Für Lacher sorgten Karl Robl und Sigi Ramstötter mit ihren boarischen Gstanzl. Hans Müller aus Laufen berichtete über den großen Erfolg seines Mundartbuches »so wead gredd«, das bereits in 2. Auflage erschienen ist und vor allem auch viele junge Leute dazu bringt, ihre Bairischen Kenntnisse zu verbessern. Für die gesamte musikalische Umrahmung der gelungenen Veranstaltung sorgte die junge Gruppe »Kellerblech« aus Steinbrünning. Der LV Rupertiwinkel hofft, in diesem Rahmen weiter arbeiten zu können und noch mehr Mitglieder und Interessierte ansprechen zu können. *mh*



der an. Neben der formalen Hauptversammlung war auch ein unterhaltsames Programm geboten.

Vorstand Karl Halbritter hieß die Anwesenden aus nah und fern herzlich willkommen. Darunter waren neben Bürgermeister Josef Flatscher aus Freilassing auch der »Hausherr«, Bürgermeister Karl Lanzinger aus Petting, der sich mit Grußworten der Versammlung vorstellte. Lutz Feiler war in Vertretung des Landrats und des Laufener Bür-

germeister gekommen, Georg Quentin vertrat den Markt Teisendorf und Rudi Mörtl den Bairischen Sprachverein vom Chiemgau. Unter den Mitgliedern konnte auch Sven Kluba, Kreisvorsitzender der JU, begrüßt werden. Beim Bericht des Vorstandes wurde auf die vielfältigen Aktivitäten des LV Rupertiwinkel hingewiesen. So wurde zum Beispiel bei etlichen Infoständen im Rahmen diverser Feste das bairische Sprachgut verbreitet – unter anderem auch in Form von interessanten Sprachtests. Vorstandsmitglied Michi Ofensberger sen. ist oft bei verschiedenen Bildungseinrichtungen unterwegs, um über die bairische Sprache Aufklärungsarbeit zu leisten. Mittlerweile hat leider die UNESCO offiziell festgestellt, dass die bairische Sprache gefährdet und damit



Tautsches Gareide in Italien

Vortrag von Dr. Franziska Krammer-Keck

Mit der Wunderwelt der Inseln oberdeutscher Dialekte in Norditalien hat sich Dr. Krammer-Keck voller Hingabe beschäftigt, dem Tautschen Gareide (deutsches Reden). Eine stattliche Kulisse von Zuhörern wartete im Theateraal im Haus der Begegnung gespannt auf den Ertrag ihrer umfassenden Erkundungen.

Am Beispiel von Südtirol zeigte sie die persönliche Betroffenheit von Menschen in einer Sprachinsel auf. Ausführlich erörterte sie die Chancen und Gefährdungen ihrer Menschen. Die ständige Begegnung mit beiden Kulturen öffnet den Blick, fördert das Verständnis für andere, führt zu geistiger Beweglichkeit. Andererseits kämpfen sie mit einem Identitätsproblem. Bin ich nun Südtiroler oder Deutscher oder Italiener? Wie steht es also mit der Loyalität zum Staat, wenn dieser sich an meiner Sprache und Kultur stört? Aus ihrer eigenen Familie kennt sie die bitteren Erfahrungen der völkischen Entflechtung Südtirols durch Hitler und Mussolini.

Nach diesem makroskopischen Einblick führte Franziska Krammer-Keck an Hand von Landkarten, Bildern und Sprachproben durch die bunte Wunderwelt der kleinen und kleinsten Sprachinseln mit teils alemannischem, teils tirolischem, teils bairischem Gepräge. So streifte sie vom Aostatal bis Triest und von dort bis nach Verona. Ausführlich wurden das Fersental und die »Sieben« und »Dreizehn Gemeinden«, das Land der Cimbern und Mochene, die Schönheiten dieser Landschaften



ten und die bairischen Züge in Hausbau und Tracht vorgestellt. Franziska Krammer-Keck erklärte die verschiedenen Siedlungswellen, deren historischer Hintergrund noch immer diskutiert wird: Es war meist die Armut und die Landnot, die die Leute aus ihrer Heimat vertrieb und sie zwang, in den höher gelegenen Regionen der Alpen- und Südtiroler Wälder zu roden und sich eine Existenz zu verschaffen. In den Regionen östlich vom Gardasee fanden aber eher Krieger, die zum Schutz der Herrschaften ins Land gerufen wurden, eine Heimat. Eingehend wies sie auf den Schwund von Dialektsprechern hin: Die jungen Leute möchten mit gutem Recht am wirtschaftlichen und zivilisatorischen Aufschwung teilhaben und wandern in die Industrieregionen ab. Aber sie sind glücklich, wenn sie sich einen Altersitz in ihrer angestammten Heimat erhalten oder schaffen können.

Viele Beispiele veranschaulichten die Leidenschaft, mit der alle

an ihrer Kultur hängen. Mit allen Mitteln der modernen Werbemethoden setzen sie sich für ihre Orte und ihren Heimatdialekt ein. Denn nur mit dem Tourismus können die Menschen in dieser oft einsamen Höhenwelt überleben. Das große Interesse, das ihre altertümlichen Dialekte bei Sprachwissenschaftlern und internationalen Organisationen finden, stärkt ihnen zwar moralisch den Rücken, aber leben kann man davon nicht.

Ein schwungvolles cimbrisches Lied beschloss ihren Vortrag.

Anhaltender Beifall der Zuhörer bewies, dass auch anspruchsvolle Themen heute noch viele Interessenten ansprechen und fesseln können.

Josef Seidl, der Vorsitzende des Bayerischen Cimbernkuratoriums überbrachte Grüße von Prof. Rowley von der Mundartkommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und stellte die Arbeit der Stiftung vor.

Ein Oa-Frau-Programm mit oa-Mo-Begleitung Barbaras bairischer Bühnengesang bringt bissige Blätschnzreißer



Barbara Lexa mit Rupert Frank, hier beim Neuwirt in Großhartpenning (MB)
Photo: Georg Jackl

Barbara Lexas neues Bühnenprogramm heißt »Ansichten ohne Aussicht auf Durchblick«. Die Wolfratshauserin führt es zusammen mit dem Ingolstädter Rupert Frank auf, mit dem sie seit Mai 2008 zusammenlebt.

Wie gewohnt sind ihre Lieder auch im neuen Programm frech bis tief sinnig. So erzählt sie von einem Hochzeitspaar, bei dem der Bräutigam meint, seiner jungen Frau unablässige Hausarbeit »von der Früh bis spät« anschaffen zu sollen, und das gar auf Zeiten seiner Abwesenheit: »... ob i då bi oder ned«. Mit seinen eigenen Waffen kauft ihm die Braut die

Schneid ab, indem sie im Schlafzimmer ankündigt: »Då herin werd g'arbat, von der Früh bis spät, ob du då bist oder ned!«

Für ihre kunstvollen Zungenbrecher – meist noch besser als ihre Lieder – weiß Barbara Lexa köstliche bairische Ausdrücke: Sie sagt dazu »Babbndraller« oder »Blätschnzreißer«. Wie recht sie damit hat, führt sie auch vor. Bei »In der Mittn vo der Hüttn flackt 'as Graffe umanand« läßt sie die Zuhörer mitsingen und -sprechen – die einzige, die an hoher Geschwindigkeit nicht scheitert, ist natürlich die Künstlerin

selber. Das ist bester Beweis für ihr anderes Lied »Mit 'm Redn, då kimmt ma aa ins Schwitzn«. Allerdings unterschätzt Barbara Lexa die Zuhörerschaft, wenn sie Schriftdeutsches als »hochdeutsch« ausgibt, Bairisches aber als »Dialekt«. Früher hat sie da feiner unterschieden. Nicht gelitten hat dagegen ihr Sprachwitz. Barbara Lexa schreibt Liedtexte und Blätschnzreißer selber. Sie leistet beste Sprachpflege, witzig, gepfeffert, in meist sauberm Bairisch. Ihr »Mundart-sport« ist lebendig und fördert den Durchblick, auf den also durchaus Aussicht besteht.

Wolfgang Beer



Es passiert nicht oft, dass uns neben dem ausgefüllten Formular auch noch eine Begründung für den Beitritt erreicht. Der nachstehende Brief freut uns auch deshalb, als er auch eine praktische Dialekt-Anwendung enthält. Er beweist einmal mehr: wer einen bairischen Dialekt beherrscht, tut sich leichter, auch wenn es »nur« beim Romanistik-Studium ist!

... Beitrittserklärung-Erklärung

Hiermit sende ich Ihnen den Antrag zur Aufnahme in Ihren Verein.

Zu diesem »Schritt« bewegt hat mich die überzeugende Argumentation auf Ihrer Internetseite, Unterpunkt »Zielsetzung«. Abgesehen davon, dass ich eine leidenschaftliche Dialekt-sprecherin bin, gilt mein Interesse grundsätzlich der sprachwissen-

schaftlichen Seite aller Varietäten des Deutschen. Wenn Sie gute Literatur zu diesem Thema empfehlen können, informieren Sie mich doch bitte darüber.

Den Artikel des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultur, der auf Ihrer Internetseite zu finden ist, kann ich in seinen Aussagen nur bestätigen. Als Studentin der Romanistik fällt es mir leicht, die Nasale im Französi-

schen und das rollende »R« im Italienischen zu bilden – zwei phonemische Phänomene, die doch einer Vielzahl meiner Mitstudenten Probleme bereiten. Insofern kann man nur froh sein, Bairisch zu beherrschen! In diesem Sinne freue ich mich auf eine Mitgliedschaft in Ihrem Verein.

Mit freundlichen Grüßen
Kathrin K., Regensburg



Die Kachelofen-Heizung

... und der Winter macht richtig Freude.

Eine gemüthlichere Heizung wird es kaum geben. Angenehme Strahlungswärme mitten im Haus und gleichzeitig Zentralheizung in einem System.

Die Atmosphäre von knisternden **HOLZscheiten** vor dem Kachelofen kombiniert mit der automatischen **PELLETzuführung**, wenn keiner zu Hause ist. So lässt sich Geld sparen mit den heimischen Energieträgern Scheitholz und Pellet.

Adressen guter Ofenbaubetriebe unter www.brunner.de

BRUNNER *heizen auf bayerisch.*

Gartenzwerg-Schicksal

Standad a Gart'nzwerg
auf am hoch'n Berg
dad er groß dosteh' –
war' des ned schee?!

Er steht aba im Gart'n
und muaß brav wart'n,
ob amoi wea kimmd
und eam mit auffi nimmd ...

Johann Bernauer,
Laufen a. d. Salzach

Nix geg'n d' »Loamsiada«!

Des kann's fei im Leem
duachaus amoi geem,
daß a Faada, a Miada,
hoid so a »Loamsiada«,
gaach wiad und schnöi –
do schaugts aba, göi?

Johann Bernauer,
Laufen a. d. Salzach

Volksmusik im Alten Wirt in Grünwald

Boarisch gredt, gsunga und gspuilt

Unter dem Motto »Boarisch gredt, gsunga und gspuilt« trafen sich am Donnerstagabend, dem 23. April 2009 Volksmusikanten im Alten Wirt.



Der Feldmochinger Zwoagsang; Gerhard Holz und Helga Betz sowie Oskar Wagner (diatonische Ziach)

Dem Grünwalder Gerhard Friedl, der letzten Herbst viel zu früh verstarb, ist es zu verdanken, dass der Alte Wirt zum musikantenfreundlichen Wirtshaus ernannt worden war. Mit dieser Auszeichnung verbunden ist die Verpflichtung, Musikanten im Gasträum aufspielen zu lassen und ihnen eine Brotzeit und Getränke zu spendieren.

Um nach dem Tod von Gerhard Friedl, der bisher die treibende Kraft für die bairischen Stammische und Musikantentreffen in Grünwald war, die schöne kulturelle Tradition nicht ganz abreißen zu lassen, organisierte Elisabeth Hutmann diesen Abend. Gerhard Holz vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte übernahm die Moderation und Hans Häusler, der Vorsitzende des Grünwalder Trachtenvereins las Texte in

bairischer Mundart. Häusler trug unter anderem Geschichten des Grünwalder Schriftstellers Agst Nuebler vor und der Pullacher Heimatdichterin

Marielle Mayer. Schon die Zusammenstellung der einzelnen Gruppen drückte die Vielseitigkeit und den Variantenreichtum der bairischen Volksmusik aus. Frühlingslieder und Couplets zum Mitsingen hatte der Feldmochinger Zwoagsang (Gerhard Holz, Helga Betz) mitgebracht. Die Isartaler Streichmusi würde eine gute Tanzkapelle abgeben.

Sie spielte munter und beschwingt auf in der Besetzung: Irene Egger und Anita Friedl (Geigen), Bodo Dreisbach (Gitarre, Bratsche), Peter Hutmann (Steirische), Elisabeth Hutmann (Hackbrett, Okarina), Rudi Beyer (Kontrabaß). Besinnliche Volksmusik zu Gehör brachte die Grünwalder Stubnmusi mit Luisa Ruprecht (Harfe), Irmgard Frank (Gitarre) und Elisabeth Hutmann (Hackbrett).

Gerhard Holz' Anliegen ist die Förderung der bairischen Sprache. Er appellierte besonders an das Elternhaus, bairische Kultur und Sprache zu fördern. »Wenn die Kinder von daheim aus dialektfrei kommen, was sollen Lehrer und Kindergärtnerinnen da noch bewirken?« Die Begriffe »pfundig« und »bärig« klingen doch viel melodischer als »super« und »toll«. Bairische Geschichten müssten nicht immer altbacken klingen. Mittlerweile gebe es eine Garde junger Schriftsteller, die moderne Texte schreiben, wie zum Beispiel Hans Schnitzlbaumer aus Bruckmühl, der sich in bairischer Mundart übers Mountain-Biken und Gleitschirmfliegen auslässt. Am Ende der Veranstaltung: kräftiger Applaus. Unter den



Isartaler Streichmusi

Gästen war auch eine Dame aus dem Sauerland, die zu Besuch in München weilte: »Meine Kinder halten mich für völlig bairisch-verrückt.« Nach diesem Abend gut zu verstehen.

Doctor Döblingers geschmackvolles Kasperltheater, 5 CDs – Kinderhörspiele

Wir wollten wissen, wie die Hörspiele für Kinder in einer bairisch sprechenden Familie ankommen. Dazu haben sich Leonhard (8), Johanna (10) und deren Eltern (42 und 50) die CDs genau angehört und angesehen.

Die aufwändig gestalteten CD-Hüllen sowie Einleger mit gezeichneter Landkarte samt Porträts der Protagonisten fallen mit ihrer Farbenpracht gleich ins Auge. Lustig sind auch die Steckbriefe der Darsteller (Sepp mag: Schlafen, Weißwürste, Fredl Fesl und Nasenbohren. Bürgermeister mag nicht: weggeworfene Papier und wenn jemand »Tschüss« sagt). Witzig sind die Ortsnamen (Burg Wurst, Hinterwieselharting) und Berge (Ganzderander, Prackl, Oschi), interessant liest sich die Liste an

Schlenger, Veronika von Quast). Kein geringer als Christoph Well hat das Erkennungslied – ein neuer Text auf den Zwie-



prominenten Sprechern (Hanns Meilhammer, Claudia

gar ned olle boarisch, da König is a Preiss!«

Tatsächlich sind sich alle Könige, Prinzen, Prinzessinnen und ein gefährliches Eichkätzchen zu fein, um Mundart zu sprechen.

Der Kasperl und der Seppl freilich reden Bairisch. Obwohl sich die Familie nicht sicher ist, warum zwar der Kasperl großen Wert drauf legt »Kasperl« und nicht Kasper genannt zu werden, der Seppl jedoch nicht bairisch Sepperl oder Seppi heißt.

Überhaupt hat es ihnen allen der Sepp(er)l angetan mit seinem herrlich unschuldigen Charme. Der Kasperl bekommt jedoch noch einen Minuspunkt vom Leonhard, weil er »Kruzifünferl« sagt. Für Leonhard ist das gleichbedeutend mit einem Fluch.

Johanna dagegen hat etwas anderes anzubringen: »I versteh den Sinn ned ganz, warum der Kasperl mit der Prinzessin abhaut. Und do, wo sich die Prinzessin vom bösn Zauberer entführn lasst, da müsst sie sich doch wehren, ma deaf doch mit neamd Fremdn mitgeh! Und de gibt immer glei an jedn a Bussi!« Das finden auch die Eltern. So harmlos es vielleicht gemeint



war, die Prinzessin ist aus pädagogischer Sicht absolut kein Vorbild. Die Geschichte mit den Germknödeln und der königlichen Seilbahn hingegen gefällt allen gut, weil sich der Kasperl und der Seppl da die lustigen Namen für die Berge ausdenken.

Die Sprecher sind durchwegs gut zu verstehen, überhaupt haben sich Richard Oehmann und Josef Parzefall viel einfallen lassen und schlüpfen spielerisch in die verschiedenen Rollen. Es hat ihnen hörbar Spaß gemacht, Charaktere und Dialekte in Windeseile zu wechseln und einmal so richtig viel Schmarrn zu erzählen. Ihr gekonntes Spiel erinnert an diverse Singspiele auf dem Nockherberg. Sprachlich können sie es durchaus mit einem Michael Lerchenberg oder Norbert Heckner aufnehmen. Die einzelnen Gags sitzen, auch wortspielerisch ist einiges geboten. Leider sind

viele Pointen nur für Erwachsene verständlich, gerade kleinere Kinder können dann nicht lachen. Leonhard verstand noch etwas anderes nicht: »Warum sogt dann am Schluß oiwei a preissisches Kind, wer wos gemacht hod?«

Das bleibt ein Rätsel. Ein Rätsel auch, warum bei all der Liebe zum Detail ausgerechnet das begleitende Akkordeon so laienhaft und breiig klingt. Dabei sind alle anderen Arrangements flott und gekonnt eingespielt. Natürlich lockern die vielen bekannten – neu vertexteten – Melodien auf. Viele Erwachsene älteren Semesters kennen noch »Heut kumman d Engerl auf Urlaub nach Wien«, »Wenn die Elisabeth nicht so schöne Beine hätt« oder »Addio Donna Grazia«.

Die Kinder können damit weniger anfangen. Obwohl auf den Hüllen »Hörspiel für Kinder« steht, wird sich unsere Testfamilie nicht einig, ob der Kasperl für kleine, mittlere oder »ganz große« – erwachsene – Kinder gedacht ist. Einig sind sie sich jedoch, dass die Geschichten lustig und gut gespielt sind. Der pädagogisch wertvolle Lerneffekt steht zwar nicht im Vordergrund, es ist halt eine »mords Gaudi«. Aber das waren Kasperltheater ja schon immer.

blx



Der grausame Haushamer-Stau-ham-ma-Halbschüttelreim

Nachfolgender »Halbschüttelreim« ist all jenen gewidmet, die entlang Münchens viel befahrenen Hauptverkehrsstraßen wohnen.

Wohna wo s oft Staus ham,
des is ganz schee grausam.
Drum fahrns, wenn s d Woch
aus ham,
alle naus nach Hausham.

Alle, die d Woch aus ham,
fahrn auf oan Schlag nach
Hausham.
Ja, des is scho grausam,
weil s iatz erst recht vui Staus
ham.

Wohnatn die, die Staus ham,
vo Haus aus glei in Hausham,
staud si s ned so grausam,
wenn alle d Woch grad aus ham.

Rupert Frank



a boarisch Kasermandl

In den vornehmen, wissenschaftlichen Buchbesprechungen kann an oft lesen: »ein Desiderat wurde erfüllt«. Auf guat boarisch soi des hoaßn: Ebbs, auf des ma scho a hoibe Ewigkeit passn, is jetz endli kemma!

So ist dees mit dem Kasermandlbuach aa: Oft und oft haben Mama und Papa, Oma und Opa aber auch Onkel und Tanten gfragt: Ja gibt's denn koa Bilderbuch, dees ma mit de kloana Buzerl oschaugn ko, und in dem oiß, was ma sieght, aa in unserm scheena, boarischn Dialekt beschriebm is?

Die Barbara Haltmair aus Großhartpenning, vielen von uns durch ihre kurzen, treffenden Verserln und Gschichterln mit den absolut überraschenden Schlußpointen bestens bekannt, hat sich derbarmt und 30 Zweizeiler im Dialekt gedichtet, in denen das Leben eines Kasermandls aufs Genaueste beschrieben ist.

A Kasermandl is ebba, den's zwar gibt, den ma aber ned sehgn ko, er is stoaoid, lebt in an Kaser, in ara Almhüttn oiso, is naturverbunden, bodenständig und aa a bisserl fromm; und was er so des ganze Jahr über duad, des had a britisch?-boarischer Künstler (er schreibt se Wolfgang Wright und wohnt z Oberaudorf) auf große, doppelseitige Buidln nach de Verserl vo da Barbara gmoiln.

Da Verleger hat se aa was dabei denkt, wie er des Format ausguacht hat: 60 Zantimeter broad is des Buach, wenna draufschlagn is: grad recht, dass se Erwachsener und Kind dees



mitanand oschaugn kennan und des Buach ned allerweil hin- und herzarrt werdn muß, weil ma ned oiß siehgt.

Oan unverzeihlichen Fehler allerdings hat da Maler gmacht: Auf an jedn Buidl is normalerweise a Mäuserl ois Begleiter

vom Kasermandl, bloß beim Butter rührn und aufm Schlußbuidl fehlts – dees gneißn fei de Kloana sofort: da gibt's Minuspunkte!

Ansonsten a ganz a scheens Buach, – da Bezirk Oberbayern, Fachberatung für Heimatpflege hat aa mitgmacht – bloß oans is schad: Dass ma so lang drauf wartn hamn miaßn!

Barbara Haltmair (Text)

Wolfgang Wright

(Illustrationen)

'S boarische Kasermandl

Con-Text Verlag

ISBN 978-3-939813-04-0

36 Seiten, 21,80 €

pvc

»Trachtler – schee boarisch«

Impressionen von Trachtlern, Umzügen und Brauchtumsfesten im bayerischen Jahreslauf hat der Münchner Fotograf Uli Landsherr ein paar Jahre gesammelt und nunmehr in Buchform gebracht. Herausgegeben wurde das Buch mit dem Titel »Trachtler – schee boarisch« von der norddeutschen Verlagsgruppe Husum, die schon viele bayerische Bild- und Sachbücher herausgegeben hat.

Auf fast 120 Farbseiten zeigt Uli Landsherr unter anderem einzigartige Bilder von Leonhardritten, vom Fischerstechen in Seehausen, vom Palmsonntag in Jachenau, vom Maibaum-Aufstellen in verschiedenen Orten sowie vom Fingerhakln, Platteln, Dirndldrahn und Goaßlschnoizn. Allen bayerischen Regionen stattete Landsherr mit seiner Kamera einen Besuch ab.



In gedruckten Grußworten danken Otto Dufter als Landesvorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes und Marianne Steindlmüller als Trachtlerin und Bürgermeisterin von Frasdorf, dass der Fotograf und die Herausgeber ein wirklich feines Gespür für die Trachtensache und für das Detail zum Ausdruck bringen.

Trachtler – schee boarisch

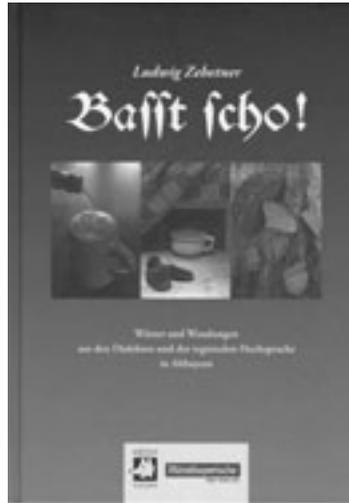
ISBN 978-3-89876-413-1

19.95 €

Anton Hötzelberger

»Okä« – »basst scho!«

Natürlich kann man sich gegen sprachliche Eindringlinge versperren. Man muss ja nicht unbedingt sagen, dass in irgendeinem Biergarten ein wunderbares »feeling« herrscht, denn »Stimmung« würde auch nichts anderes bedeuten. Aber letztlich ist es wohl aussichtslos, wenn man die Einflüsse insbesondere aus dem Englischen abwehren will. Bei der Bahn kann man eben nur noch ein »Ticket« kaufen, und jeder, der einen Tschop (Job) hat, darf heutzutage froh sein. Insbesondere bei den technischen Neuerungen besteht kaum eine andere Wahl als die Annahme der englischen Ausdrücke. Das »Mehl« (mail) wird zum Kommunikationssystem der Gegenwart. Ohne »Bedeäf« (pdf) geht ohnehin nichts mehr. Wer sich heutzutage eine Kamera kauft, wird gut daran tun, sich bald mit den Geheimnissen von »Tschejpäk« (jpg) vertraut zu machen. Wer sich hier verweigert, wird halt vom Fortschritt abgehängt. Zustimmung wird jetzt meist mit »Okä!« (ok) zum Ausdruck gebracht. Mit »Is des Okä, wenn



ma heit ins Kino genga?« wird die Erlaubnis zu einem Ausgang erbeten. Für Zustimmung ganz gleich welcher Art haben wir aber im Bairischen wirklich einen sehr geeigneten Ausdruck: »Basst scho!« kann alle Nuancen signalisieren. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang auf das schöne Buch mit genau diesem Titel hingewiesen werden: (Prof. Dr.) Ludwig Zehetner hat seine in der *Mittelbayerischen Zeitung* veröffentlichten Glossen gesammelt. Ludwig Zehetner, dem wir das inzwischen absolut unentbehr-

liche »Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern« (vulgo »Der Zehetner«) verdanken, stellt in bewundernswerter Kontinuität seine Gedanken auch in populärer Form dar. In der MZ (Regensburg) hat er in den Jahren 2007 und 2008 insgesamt 43 Einzelartikel veröffentlicht, die jetzt in einem Buch veröffentlicht wurden. »Basst scho!« gibt genau die Richtung der ganzen Schrift an: Knapp formuliert werden auf absolut wissenschaftlicher Grundlage unzählige Einzelheiten aus dem bairischen Sprachgebrauch in unterhaltsamer Form für jedermann verständlich dargestellt. Kurz nach der Erst-Veröffentlichung Ende 2008 war bereits ein Nachdruck erforderlich, so reißen ist das Buch verkauft worden. »Basst scho!« wird allen Lesern Freude bereiten. Okä!

[Ludwig Zehetner: *Basst scho! Wörter und Wendungen aus den Dialekten und der regionalen Hochsprache in Altbayern*. Regensburg: edition vulpes, 2009. ISBN 978-3-939112-42-6; 208 Seiten. € 18.]

ab

»Geh daads scho, aba meng dean ma ned!«

»Schaugns amoi her,« sagte meine Mitarbeiterin »wås i gfundn hab«. Sie reichte mir den Stellenanzeigenteil des »Gemeinde-Anzeiger« und deutete auf eine Annonce der Firma Autozubehör Germering. Ihr war aufgefallen, dass bei den Anforderungen neben der notwendigen Ausbildung und anderer Erfordernisse, auch »Bayerische Sprache« verlangt wurde.

Bei einem Treffen mit dem Chef des Hauses, Thomas Nigl, erklärte mir dieser, warum er die Voraussetzung verlangt hat: »Mir san bis iazt lauter boarische Mitarbeiter, dâ passt aa ois, es is griabig, ma versteht si guad; mia ham aa vui boarische Kundn, und na hãm ma uns denkt, es passad am bestn a so oana zu uns dazua.«

Zensur?

Es gehört schon etwas dazu, das offen zu bekennen. Auch wenn andere so oder ähnlich denken, fehlt den meisten doch der Mut, das auszusprechen.

Nachdem die Anzeige beim Verlag in Auftrag gegeben wurde, meldete sich prompt ein Verantwortlicher des Gemeinde-Anzeigers. Das dürfe man nicht, sagte er, da könnten wir



wegen Diskriminierung verklagt werden.

Wieso sollte ein Verlag deshalb verklagt werden, erwiderte Thomas Nigl. Angenommen,



man brauche einen Mitarbeiter, der Englisch- oder andere Fremdsprachenkenntnisse mitbringen muss, sei das dann auch eine Diskriminierung? Es könnten sich ja auch Menschen mit dem »Mangel« der fehlenden Fremdsprache bewerben, aber sie werden halt nicht bevorzugt.

Autozubehör Germering
Wir expandieren weiter und suchen zum nächstmöglichen Termin zwei
Verkaufsberater/-innen
im Groß- und Einzelhandel

Ihr Aufgabengebiet umfasst: Theken und Telefonverkauf für Autoersatzteile, leichte mechanische Tätigkeiten, sowie Auftragsannahme unserer Werkstatt.

Ihre Anforderungen:
Abgeschlossene kaufmännische oder Mechanische Ausbildung.
Kundenorientiertes Handeln, Teamfähigkeit und Belastbarkeit.
Bayerische Sprache.

Wir bieten:
Gute Bezahlung, flexible Arbeitszeiten sowie bestes Betriebsklima in unserem jungen Team.
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen
z. Hd. Hr. Nigl oder an nigl@autoworld24.de
Augsburger Straße 15 · 82110 Germering
Tel. 0 89/8 94 37 77-0 · Fax -15

Oder: Nehmen wir an, ein türkischer Ladenbesitzer, dessen Kunden zum Teil Landsleute sind, brauche einen Verkäufer, der auch Türkisch spricht. Also würde er auch als Bedingung »Kenntnisse in Türkisch« in die Anzeige schreiben. Ist das diskriminierend?

»A Muatta håd für ihn Sohn ågruafa und håd gsagt: »Mein Sohn lebt seit 22 Jahren in München, aber er spricht kein Bairisch. Aber wir sprechen doch alle Deutsch, das geht doch auch?« Da håd i gsagt: »Geh daads scho, aba meng dean ma ned.«

eb

Liebe Redaktion,

in der ersten Märzwoche war ich mit meiner Frau bei »Möbel-Mahler« in Wolfratshausen. Weil der Hunger kam, stärkten wir uns im SB-Restaurant des Möbelhauses. Auf beiliegendem Kassenzettel sieht man das opulente Mahl für zwei Personen. Wenn Sie sich aber die dritte Position auf der Zunge zergehen lassen, werden sich bei Ihnen die Haare aufstellen, und Ihr Magen wird sich umdrehen.

Mir ist der Fehltritt erst daheim aufgefallen. Schmeckt Ihnen eine »Schrippe/Kaiser«? Geht Ihnen ein Licht auf? Die »Schrippe/Kaiser« war eine gut schmeckende Kaisersemmel.

Was ist zu tun, um zu verhindern, dass eine Semmel aus Weizenmehl – denn nur dann ist sie ja eine Semmel – auch so bezeichnet wird und nicht zum Brötchen oder gar zur Schrippe mutiert?

Eduard Bittlinger

Mahler & Seibel GmbH
Wolfratshausen
Tel: 08171/268970

Filiale: 802	Datum: 05.03.2009
Kasse.: 2	Zeit.: 14.05.04
Benutzer: Kellner 16	Bon-Nr: 102862

Menge	Artikel		Gesamt	Mkz
1	GULASCH KNÖDELSUP.	IH	1,99	1
1	WEIßBIER FL 0,5 L	IH	2,20	1
1	SCHRIFFE / KAISER	IH	0,40	1
1	SALAT KLEIN	IH	2,50	1
1	SALAT KLEIN	IH	2,50	1
1	STRUDEL SÜß	IH	3,50	1
Total		EUR	13,09	
Gegeben		EUR	20,09	
Zurück		EUR	7,00	

Mkz	MwSt	MwSt-Betrag	Netto
1	19.0%	2,09	11,00

USTID Nr.: 50480/00276
Vielen Dank für Ihren Besuch

Zum Leserbrief von Alexander Dietz im Rundbrief Nr. 67, Seite 18f.

Vor etwas mehr als einem Jahr hat sich Herr Dietz mit genau demselben Vorschlag, nämlich eine verbindliche »Bairische Schriftsprache« für alle Regionen des bairischen Sprachraumes einzuführen, in einer privaten E-Post an mich gewandt. Es entwickelte sich ein Briefverkehr, in dem ich versucht habe, ihm die Unsinnigkeit seines Vorschlags klarzumachen – leider ohne jeden Erfolg, wie sich jetzt in seinem Leserbrief wieder zeigt.

Ich fasse meine Argumente, wie ich sie auch Herrn Dietz gegenüber geäußert habe, knapp zusammen.

1. Bairisches Deutsch ist nicht Bairisch, es ist Hochdeutsch. Nur eben mit Wörtern, grammatikalischen Formen, die der Duden entweder als »österr.« abtut oder aber gar nicht zur Kenntnis nimmt! Es ist auf gar keinen Fall »abgeschliffene Mundart«!

2. Mit der Einführung einer »Bairischen Schriftsprache« würden wir dem Bairischen genau dasselbe antun, was seinerzeit dem Deutschen angetan wurde – eine Vereinheitlichung, die genaugenommen zu einer Kunstsprache führt! Man kann einem Rosenheimer nicht vorschreiben, dass er so schreibt, wie ein Passauer redet! Oder umgekehrt! Gar nicht zu reden von den großen Unterschieden zwischen Nord-, Mittel- und Südbairisch. Ein Bozener und ich: Wenn wir uns unterhalten, verstehen wir uns völlig reibungslos. Wenn der aber so schreiben sollte, wie ich spreche, dann wäre das eine Vergewaltigung seiner Sprache! Unsere Kultur – und die Sprache ist der wichtigste Teil der Kultur – lebt von der Vielfalt.

3. Ein Beispiel möge die etwas seltsamen Vorstellungen des Herrn Dietz veranschaulichen. Zitat: »Außerdem wird dann die Veröffentlichung von Schriftstücken im ganzen Sprachraum erleichtert.« Meine Antwort darauf war: »Erleichtert? Das kann doch kaum Ihr Ernst sein! Denken Sie denn, die Leute in Amberg, Passau, Klagenfurt, Innsbruck, Villach könnten kein Deutsch?«

Ich wende mich hier an Sie, werter Herr Dietz – mit denselben Worten, die Sie schon einmal von mir haben lesen können: Kultur ist Vielfalt! Vereinheitlichung ist Monotonie, ist Stumpfsinn! Bitte überlegen Sie

doch noch einmal genau, woher Ihre Vorbehalte gegen die deutsche Hochsprache kommen (»Kleinesperanto« war Ihr Ausdruck)! Erneut gefragt: Was um Himmels Willen, treibt Sie wirklich um? Unsere bairische Sprache lebt, unsere zeitgenössische bairische Literatur ist vielfältig. Was wollen Sie eigentlich? Wir brauchen Weltverbesserer von außen nicht. Unser Dialekt ist vielen Gefahren ausgesetzt, aber die lassen sich durch eine Einheitssprache nicht beseitigen. **Das** ist wohl ein ganz anderes Problem.

Josef Scheitl
josef-scheitl@online.de

Altbayerische Heimatpost Nr. 18 vom 27.4. bis 3.5.2009

»Is a nimma des ...«

Dass früher alles besser gewesen sei, ist eine häufig zu hörende Ansicht. Man kann daran Zweifel anmelden. In unserem Land haben wir schon weit über ein halbes Jahrhundert keinen Krieg mehr erleben müssen, und dafür sollten wir alle dankbar sein. Natürlich wird man nicht alle Entwicklungen als positiv empfinden. Gewalttätige Ausschreitungen sind leider keine Seltenheit. Auch zahlreiche Veränderungen im menschlichen Zusammenleben werden viele von den älteren Mitbürgern als negativ einschätzen. Eine häufige Ausdrucksweise bei der Feststellung von irgendwelchen Besonderheiten des täglichen Lebens lautet: »Is a nimma des ...«. Ein leichter Seufzer begleitet oft die Worte. Die Formel kann sogar noch weiter gehen: »Is a nimma des

wia's fria war« (»ist auch nicht mehr so wie es früher war«). Gemeint ist damit in erster Linie, dass sich viele Dinge im Laufe der Zeit verändert haben. Unterschwellig schwingt aber immer der Gedanke mit, dass es schlechter geworden ist. Man kann die Wendung aber auch andersherum betrachten. Für viele Leiden und Gebrechen war vor einem halben Jahrhundert nur wenig oder praktisch gar keine medizinische Hilfe möglich. Heute lassen sich Krankheiten heilen oder zumindest in ihrer Heftigkeit lindern. Da darf man mit gutem Recht darauf hinweisen, dass das Leben in mancher Hinsicht angenehmer geworden ist. Vielleicht sollte man auch in diesem positiven Sinne sagen: »Is a nimma des wia's fria war ...«

Alfred Bammesberger



Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ...

Einladung zu einer Veranstaltungsreihe unter dem Motto

Boarisch gredt, gfunge und gspuit

zur Förderung, Pflege und Erhaltung unserer Mundarten
und der süddeutschen Hochsprache

im Rahmen der Stadtteiltage Hasenberg – Feldmoching – Nordhaide-Hart:

Sa./So. 4./5. Juli 2009 15.00 bis 18.00 Uhr

Dülferanger, Ecke Schleißheimer Straße / Dülferstraße
FBSD Info-Stand, Sprachspiel »Woaßt as?«
Bairische Singstunden für Kinder, Eltern, Großeltern,
Erzieherinnen, Lehrerinnen und Lehrer.

Dienstag 7. Juli 2009 um 1/28 Uhr auf d’Nacht
Augustinum, Weitlstraße 66

Theater, Lesung und Musik: Feldmochinger Volkstheater, die 3 Turmschreiber: Helmut Eckl,
Gustl Bauer u. Monika Pauderer, der Feldmochinger
Zwoagsang und die Brücklmeier Musi

Donnerstag 9. Juli 2009 um 8 Uhr auf d’Nacht,
Gaststätte »Eschengarten«, Ebereschenstraße 17,
München-Lerchenau

Volkssänger und Bairische Sprache:
»Isarmärchen« mit Norbert Heckner und
Helmut Knesewitsch, »Bairisch gredt«
mit Gerhard Holz, Förderverein Bairische Sprache

Sonntag 19. Juli 2009 13.00 bis 19.00 Uhr,
Hirschgarten München

Großer Trachtentag:
FBSD Info-Stand, Sprachspiel »Woaßt as?«
Bairische Singstunden für Kinder, Eltern, Großeltern,
Erzieherinnen, Lehrerinnen und Lehrer.

Der LV Werdenfels – Ammergau – Staffelsee kündigt an:

DER BAYRISCHE JEDERMANN

Schauspiel nach Hugo von Hofmannsthal

Freilicht-Theater vor der Kirche Maria Himmelfahrt, Partenkirchen

Im Rahmen des KULTurSOMMER Garmisch-Partenkirchen 2009



Anspruchsvolles Volkstheater und phantasievolle Neuzinszenierungen an außergewöhnlichen Schauspielplätzen sind das Markenzeichen des Garmischer KULTurSOMMERS.

Ein spektakuläres Theater-Erlebnis verspricht die große Freilicht-Inszenierung von »**Der bayerische Jedermann**« mit 45 Mitwirkenden *in bairischer Fassung* vor der Pfarrkirche in der Ludwigstraße im Herzen Partenkirchens, mit Musik, Chor und profilierten bayerischen Volksschauspielern.

Jedermann lebt und liebt seinen Reichtum – und er zeigt ihn gerne. Armen gegenüber ist er unnachgiebig, Mitleid und Erbarmen sind ihm fremd. Für ihn zählen nur äußere Werte: sein Geld, seine Besitztümer, die Schönheit seiner Geliebten. Bei prunkvollen Festen zeigt er, was er hat: da wird geschlemmt, getanzt, gezech – ohne an ein Morgen zu denken. Doch eines Abends mischt sich ein unerwarteter Gast unter die Feiernden: der *Tod* erscheint, um *Jedermann* zu holen. Jedermanns Verwandtschaft, seine Freunde und auch seine Geliebte wenden sich von ihm ab; was ihm am Ende bleibt, sind seine wenigen guten Werke und sein schwacher Glaube. Erst im Angesicht des Todes erkennt Jedermann, welche Werte wirklich zählen.

Im »Jedermann«-Ensemble spielen profilierte bayrische Charakterschauspieler - allen voran **Ferdinand Dörfler** in der Rolle des *Jedermann*. Als *Teufel* agiert der bekannte **Otto Beckmann** mit viel diabolischer Erfahrung. *Die guten Werke* werden von der Münchnerin **Katja Lechthaler** verkörpert. Der in Murnau lebende Schauspieler **Christian Jungwirth** über-

nimmt die Rolle des *Mammon*. Die *Buhlschaft* spielt **Nahoko Fort-Nishigami**, die im preisgekrönten Kinofilm »Der rote Punkt« zu sehen ist.

Mit diesen und weiteren Profidarstellern stehen bewährte Laienschauspieler aus dem Landkreis auf der Bühne: u.a. der schon bei vielen Kultursommern beteiligte Toni Weinberger (*Dicker Vetter*), Josef Daser (*Dünner Vetter*), Dieter Bauch, Christian Ruf, Andreas Glas und Steffi Rehm.

Es spielt die »Jedermann-Musi« unter der Leitung von Edi Schönach.

Es singt der Partenkirchener Kirchenchor unter der Leitung des Kirchenmusikers und Organisten Rainer Voll.

Freuen Sie sich auf einen spannenden, anregenden Theaterabend mit einer genialen Mischung aus bairischer Sprache und den Reimen nach Hugo von Hofmannsthal. *Jedermann* wird uns hier zu einem Mann, der neben uns steht und sitzt!

Termine: 8. / 11. / 12. / 17. / 19. / 24. Juli 2009 und
11. / 12. / 18. / 19. September 2009

Eintrittskarten gibt es an allen Vorverkaufsstellen von München Ticket (089 / 54 81 81 81, www.muenchenticket.de), sowie direkt beim Veranstalter (viktoria@cultus-production.de). Als Mitglied des **Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte** kommen Sie in den Genuss von 2,00 € Rabatt unter Vorlage Ihres Mitgliedsausweises.

Eintrittskarten in drei Kategorien: 30 € / 27 € / 18 €. Die Vorstellungen finden bei jedem Wetter statt!

Der Förderverein Bairische Sprache meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Straße: _____ PLZ, Ort: _____

Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen: ja nein

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto _____ BLZ _____

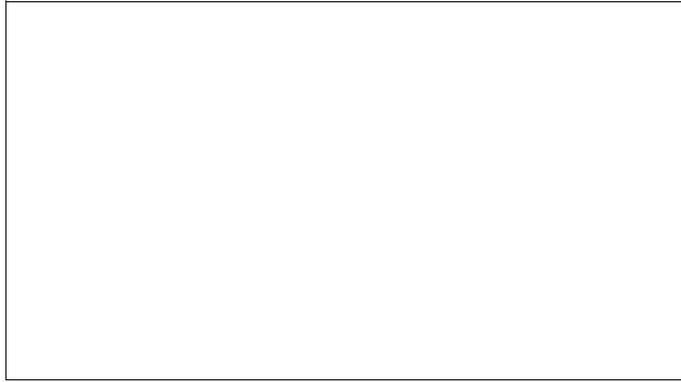
bei der _____ abgebucht werden.

Datum, _____ Unterschrift(en)

Bitte schicken Sie
diese Beitrittserklärung an: Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.
Peter von Cube
(Geschäftsführer)
Agnes-Bernauer-Straße 149 E

80687 München





**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13
Internet: www.fbsd.de
eMail: fbsd@fbsd.de